

PP  
8036 Zürich  
Post AG CH

A-PRIORITY

28. Februar 2020  
76. Jahrgang  
Nr. 07/08

Einzelnummer: Fr. 4.-  
Internet:  
[www.vorwaerts.ch](http://www.vorwaerts.ch)

Retouren:  
vorwärts  
Postfach 8230  
8036 Zürich

# vorwärts

**zum internationalen frauen\*kampftag.**

**DIE MUT ORGANISIEREN!**

Frauen\*demo  
7.3.2020 | 13.30 Uhr | Hechtplatz Zürich  
[www.frauenbuendnis-zueri.ch](http://www.frauenbuendnis-zueri.ch)

**FRAUEN\*SOLIDARITÄT JETZT!**

## Heraus zum 8. März!

Schon wieder ist ein Jahr vergangen – und was für eines! 2019 war unter anderem geprägt vom grossartigen Frauen\*streik am 14. Juni hier, von grossen Mobilisierungen gegen Gewalt an Frauen\* weltweit und von den Kämpfen der YPJ-Guerilleras in Rojava gegen die Angriffe der türkischen Armee und islamistischen Milizen.

Kämpfe von Frauen\* finden vielerorts statt und inspirieren und bestärken uns auf unseren Wegen. Die herrschenden gewalttätigen Umstände machen wütend, diese Wut zeigt sich auf den Strassen Chiles, Mexikos, Libanon oder Algeriens. Auch hier gibt es allen Grund, wütend zu sein: wenn das Rentenniveau für Frauen\* erhöht werden soll und wir von Altersarmut bedroht sind; wenn die 8. März-Demo von der Polizei angegriffen wird; wenn Frauen\*morde immer noch als Familiendrama bezeichnet werden. Wir sind wütend und solidarisieren uns mit den Frauen\*kämpfen hier und anderswo. Darum heisst es dieses Jahr im Demoaufruf: Die Wut organisieren – Frauen\*solidarität jetzt!

Wir gestalten bereits zum elften Mal die vorwärts-Ausgabe zum Internationalen Frauen\*kampftag. Herzlichen Dank dafür an die vorwärts-Redaktion! Wir haben die Wahl einer gendergerechten Schreibweise den Autorinnen\* und Gruppen überlassen.

Wir sehen uns auf der Strasse!

REDAKTIONSGRUPPE DES  
8. MÄRZ-FRAUEN\*BÜNDNIS  
ZÜRICH

FRAUENBUENDNIS@IMMER-  
DA.CH  
FRAUENBUENDNIS-ZUERI.CH

### Impressum

HERAUSGEBERIN:  
Verlagsgenossenschaft vorwärts,  
PdAS und ihre Deutschschweizer  
Sektionen. Postfach 8230, 8036 Zürich,  
PC: 40-19855-7.  
Die Publikation erscheint 14-täglich.

REDAKTION:  
vorwärts, Postfach 8230, 8036 Zürich  
Tel. 044 241 66 77,  
E-Mail: redaktion@vorwaerts.ch,  
Redaktion: Damian Bugmann (dab),  
Siro Torresan (sit), Sabine Hunziker  
(sah), Florian Sieber (flo)

Verantwortlich für diese Ausgabe:  
Reaktionsgruppe vom 8. März-  
Frauen\*bündnis Zürich

REGELMÄSSIGE MITARBEIT:  
Jonas Ammann, Roger Stettler, Fabian  
Perlini.

ABONNEMENTE:  
vorwärts, Postfach 8230, 8036 Zürich  
abo@vorwaerts.ch  
Jahresabo: 160.-,  
reduziert (AHV, Stud.): 110.-,  
Probeabo: 4 Ausgaben gratis  
Druck: Union Druckerei Berlin

# Ein Angriff auf uns, unsere Körper, unsere Rechte

Bündnis für ein selbstbestimmtes Leben. Im Januar kam es bei verschiedenen Personen in Zürich zu Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Verzeigungsvorhalten und Vorladungen. Achtung: Auf Verzeigungsvorhalte sollte auf keinen Fall geantwortet werden. Nun muss mit Bussen gerechnet werden. Was ist da los?



Alle die verschiedenen Arten der Repression gehen in diesem Fall auf einen Tag zurück: den 14. September 2019. An diesem Tag fand in Zürich der sogenannte «Marsch fürs Läbe» statt.

Es handelt sich dabei um einen Demonstrationsszug von christlichen Fundamentalist\*innen, Abtreibungsgegner\*innen, Rechten, Konservativen und Antifeminist\*innen. Der «Marsch fürs Läbe» (MFL) fand zum zehnten Mal in der Schweiz statt. Er wird jedes Jahr vom gleichnamigen christlich-fundamentalistischen Verein organisiert, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, das «ungeborene Leben» zu schützen. Die Vereinsmitglieder sind gegen die sogenannte Fristenregelung, wollen also eine gesetzlich erlaubte Abtreibung bis zur zwölften Schwangerschaftswoche abschaffen. Diese Bestimmung wurde im Jahr 2002 auf schweizerweiter Ebene von 72 Prozent der Abstimmenden angenommen. Auch wenn die Fristenregelung unter den aktuellen gesellschaftlichen Voraussetzungen noch lange nicht das bedeutet, was wir unter einem selbstbestimmten Leben verstehen, so ist die Möglichkeit eines legalen Schwangerschaftsabbruchs als wichtiger Fortschritt und als zentrales Frauen\*recht zu sehen. Genau deshalb stellen sich schon seit Jahren feministische Kreise entschlossen gegen den MFL, egal, wo dieser stattfindet. 2019 bekam der MFL nach längeren Auseinandersetzungen mit der Stadt wieder eine Demonstrationserlaubnis in Zürich. Es war keine Frage, dass gerade im Jahr des zweiten schweizerweiten Frauen\*streiks/feministischen Streiks auch der Widerstand entschlossen sein würde.

### Wer ist eigentlich «Marsch fürs Läbe»?

Der MFL wird vom 2011 gegründeten Verein «Marsch fürs Läbe» organisiert. Präsident ist Daniel Regli, der – wenig erstaunlich – für die SVP im Gemeinderat Zürich sass. Der Verein ist natürlich auch bestens mit weiteren antifeministischen Organisationen und Vereinen vernetzt, wie beispielsweise mit dem «Familienverein Pro Life», welcher «Krankenkassenlösungen mit Verzicht auf Abtreibungen» anbietet.

Den selbst ernannten «Lebensschützer\*innen» ist jedes Mittel recht, um ihre fundamentalistischen Ansichten gesellschaftsfähig zu machen. So schrecken sie weder davon zurück, Lügen zu verbreiten, noch unter harmlosen Namen, wie «Pro Life», «Pro Mama» oder «Schwanger – wir helfen» Beratung für Schwangere anzubieten. Dass es bei diesen Konsul-

tationen lediglich darum geht, Schwangere dazu zu drängen, das Kind zu behalten, ist klar.

Doch Vereine wie «Marsch fürs Läbe» oder «Pro Life» lügen auch wie gedruckt, und verbreiten Falschinformationen, wenn sie sagen, «Frauen sind nach einem Schwangerschaftsabbruch traumatisiert», «Viele können nach einem Abbruch nicht mehr schwanger werden», «Ein Abbruch ist immer ein operativer Eingriff» oder wenn sie mit Gruselszenarien von Föten auf Abfallhalden um sich werfen. Und dies sind noch harmlose Beispiele. Es finden sich im Wirrwarr der Abtreibungsgegner\*innen auch solche, die Schwangerschaftsabbrüche als Genozid (respektive Babyzid) beschreiben und mit dem Holocaust vergleichen (kindermord.org). Die Abtreibungsgegner\*innen sind aber nicht nur reaktionäre Frauenhasser\*innen, sondern ein Teil von ihnen gibt sich alle Mühe, auf seriös wirkenden Websites (zukunft.ch) als Vertreter\*innen christlicher Werte oder «Lebensschützer\*innen» aufzutreten und sie sind international vernetzt. So findet der «Marsch fürs Läbe» nicht nur in der Schweiz statt, sondern auch in Deutschland, Italien, Frankreich, USA, Polen und weiteren Orten. Es ist ein Netzwerk von verschiedenen Vereinen und Gruppen, die sich zum Ziel gemacht haben, FLINT (FrauenLesbenInterNonbinär Trans) in ihre Rolle als Gebärmachmaschine und Mutter zurückzudrängen und die heterosexuelle Kleinfamilie als einziges Lebensmodell zu propagieren.

Die christlichen Fundamentalist\*innen halten vor Spitälern und Kliniken, wo Abtreibungen durchgeführt werden, Mahnwachen ab und hindern Frauen\* an der Betretung dieser Kliniken, indem sie ihnen den Weg versperren. Sie veröffentlichen auf selbst gebastelten, kruden Websites blutige Fotos von Schwangerschaftsabbrüchen oder Bilder von weinenden Kindern neben Internetprangern mit Namen und Adressen von Ärzt\*innen, welche Abtreibungen durchführen.

### Massive Angriffe auf unser Selbstbestimmungsrecht

Doch leider verbreiten sie ihren Schwachsinn nicht nur auf ihren eigenen Internetforen, sondern sie geben sich viel Mühe, auch auf gesetzlicher Ebene die Rechte von Frauen\* anzugreifen. So wurde in Polen 2016 von der rechtsklerikalen «Stop Pedofili» ein totales Abtreibungsverbot gefordert, welches von der rechten Regierung der PIS zunächst akzeptiert wurde und nur durch massive Protest der feministischen Bewegung – den «Black Protests» – verhindert werden konnte. In Deutschland ist der Gesetzesartikel §219a noch immer in Kraft, welcher die Werbung für Schwangerschaftsabbruch verbietet. Darauf stützen sich nun diejenigen, welche Ärzt\*innen nicht nur mit Internetprangern sondern auch mit Anzeigen das Leben und die Arbeit schwer machen. Dies führt dazu, dass es in vielen Städten Deutschlands keine einzige Ärzt\*in mehr gibt, die Schwangerschaftsabbrüche durchführt. Dass Abbrüche natürlich trotzdem stattfinden, ist klar, Leidtragende sind unter diesen Umständen die Schwangeren.

Eine nicht unwichtige Rolle bei dieser internationalen Zusammenarbeit, spielt das ultrarechte Netzwerk «Agenda Europe». Dabei handelt es sich um ein Gefäss, in dem sich Vatikanvertreter\*innen, rechte und rechtskonservative Politiker\*innen, Anti-SRR – (sexuelle und reproduktive Rechte) – Aktivist\*innen aus den USA, und milliarden schwere Geldgeber\*innen vereint.

Auch für den Verein «Marsch fürs Läbe» in der Schweiz lassen sich breitwillige Geldgeber\*innen finden, so beispielsweise die Schokoladendynastie Läderach.

### Wir werden uns immer wehren

Es ist klar, dass wir uns als Feminist\*innen für das Selbstbestimmungsrecht über unseren Körper einsetzen. Und angesichts dieser schauerlichen Verbindungen und antifeministischen sowie rechten An- und Absichten des MFL und ihren Verbündeten in der ganzen «Pro-Life» Bewegung, ist es klar, dass wir uns auch immer wieder gegen den Aufmarsch stellen werden. Wir wehren uns gegen die Fremdbestimmung und Ent-

mündigung und wir werden dies auch in Zukunft tun.

Aus diesen Gründen sind wir am 14. September 2019 in Zürich erneut gegen den MFL auf die Strassen. Die Repression, die uns an diesem Tag und bis jetzt entgegnet wurde, war heftig, überrascht uns aber bei einer genaueren Einordnung nicht sonderlich. Denn solange es die Polizei gibt, ging und geht sie immer gegen emanzipatorische Projekte vor. Es ist ihre Aufgabe, den kapitalistischen Staat – respektive den Status quo – zu schützen. Und zu diesem Status quo gehören offensichtlich auch rechte, antifeministische und fundamental-christliche Werte. Wer sich als Feminist\*in, Antifaschist\*in oder Antikapitalist\*in für eine bessere, eine andere Welt einsetzt, bekommt es immer mit der Polizei zu tun.

### Der 14. September 2019

Wir wollen hier nicht wirklich noch einmal die ganze Repression und Polizeigewalt aufzählen, die uns an diesem Tag begegnete, festzuhalten ist: sie war enorm. Drei Punkte wollen wir aber doch noch einmal herausstreichen:

Erstens: Zum Schutz des MFL war gefühlt die gesamte Polizei auf den Beinen, die Zürich aufzubielen hatte. Darunter die Spezialeinheit «Skorpion». Dass diese – notabene rein männliche – Einheit, welche nach eigener Darstellung Terror bekämpft und auch als Beweissicherungs- und Festnahmeinheit fungiert, gegen Demonstrationen eingesetzt wird, ist nur ein Zeichen vermehrter Militarisierung und Repression.

Zweitens: Eben diese Einheit hat immer wieder Menschen mit Tränengas, Gummischrot und Pfefferspray angegriffen. Tränengas ist eine im Kriegsfall international geächtete chemische Waffe, gegen die eigene Bevölkerung aber immer wieder gerne eingesetzt wird. Die Anwendung von Gummischrot ist ausserhalb der Schweiz in vielen Ländern verboten, da sie regelmässig zu schweren Verletzungen führt und durch die hohe Streuung unkontrollierbar ist. Es gibt genug Bilder, die zeigen, wie vollbewaffnete Polizisten Tränengas auf den Kinderspielplatz neben der Versammlung einsetzte oder wie sie vom Viadukt herab den Menschen mit Gummischrot auf die Köpfe schossen.

Drittens: Am Rande der Gegendemonstration zückte ein Zivilpolizist seine Waffe. Was er damit wollte, ist unklar. Klar ist, dass er dadurch in Kauf nahm, zu schiessen und somit auch, jemanden ernsthaft, ja sogar tödlich zu verletzen.

### Das Nachspiel

Nachdem die Polizei berechtigterweise für diesen Einsatz kritisiert wurde, meinte der Sprecher des Sicherheitsdepartements der Stadt Zürich, man werde diesen Vorwürfen nachgehen und die Foto- und Videomaterialien analysieren. Diese internen Investigationen verliefen im Sand – wir haben ehrlich gesagt auch nichts anderes erwartet. Während die Polizei für keinen der drei oben genannten Punkte und auch für keine einzige weitere Tat von diesem Einsatz belangt wurden, trudeln nun bei uns die Vorladungen und Verzeigungsvorhalte ein, Hausdurchsuchungen werden durchgeführt und Personen verhaftet. Wenn wir auf die letzten Jahre emanzipatorische Bewegung zurückschauen, ist auch dies nichts Neues. Die neue Vorsteherin des Sicherheitsdepartements, die Grüne Karin Rykart, wollte scheinbar beweisen, dass auch unter ihr die Repression nicht ausbleibt.

Tja, liebe Karin Rykart, das wussten wir bereits. Denn unsere Erfahrung als Aktivist\*innen, Feminist\*innen, Sozialist\*innen, Antifaschist\*innen hat uns schon lange gezeigt: Vorsteher\*innen wie Maurer, Wolff und Rykart kommen und gehen, der Apparat und die Repression bleibt. Und so ist der einzige Schluss, den wir ziehen können: Auch wir bleiben! Auch unser Widerstand bleibt! Auch die feministische Bewegung bleibt!

ROTEHILFE@AUFBAU.ORG  
CH 82 0900 0000 8555 9939 2  
VERMERK: MARSCH FÜRS LÄBE

# Weltweit umkämpft: Reproduktive Selbstbestimmung

Frauen-Café Winterthur. **Viele Errungenschaften der Frauenbewegungen stehen unter Dauerbeschuss von rechts. So auch das umkämpfte Recht, über den eigenen Körper zu bestimmen. Die Möglichkeit, eine Abtreibung vorzunehmen, besteht häufig nicht.**

In der Schweiz gilt die Fristenregelung erst seit 2002 – nach einem langen Kampf. Während den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft ist damit eine Abtreibung möglich. Ansonsten bleibt der Abbruch verboten. Seit Einführung der Fristenregelung nimmt die Zahl der durchgeführten Abbrüche tendenziell ab; 2018 waren es 10 457. Die tiefen Abtreibungszahlen erklären sich mit der flächendeckenden Gesundheitsversorgung, dem Zugang zu Verhütungsmitteln und der einigermaßen vorhandenen Sexaufklärung. Im Vergleich zu anderen Ländern gibt es weniger minderjährige Mütter und eine tiefe Muttersterblichkeit.

Die Bedeutung der Religionen nimmt in der Schweiz ab. 2018 gaben 28 Prozent der Bevölkerung an, keiner Religion anzugehören. Deshalb versuchen fundamentalistische ChristInnen, ihren politischen Einfluss zu vergrössern. Sie haben 2019 dafür eine Lobby-Organisation gegründet, die «Christian Public Affairs» CPA. Die CVP gewährt ihr Zugang zum Bundesparlament. Es ist zu erwarten, dass sich ihre Lobbyarbeit direkt gegen die Rechte von Frauen sowie von Homo-, Bi- und Transsexuellen richtet. Einige Mitglieder der mehrheitlich evangelikalen CPA sind in der Vergangenheit bereits aufgefallen: Sie versuchten, MigrantInnen zu missionieren, sie verteidigten öffentlich die gegen Schwule und Lesben gerichtete sogenannte Konversionstherapie und setzten sich gegen die reproduktive Selbstbestimmung von Frauen ein.

Im September 2019 versuchte dieselbe religiöse Rechte, in Zürich erneut einen Anti-Abtreibungsmarsch durchzuführen. Dabei stiess sie auf heftigen und vielfältigen Widerstand auf der Strasse. Die Polizei schützte die FundamentalistInnen, griff die Gegenmobilisierung massiv an und kesselte fast 180 Personen ein. Die Strafverfahren sind noch im Gang – die Betroffenen brauchen unsere Solidarität.

## Fort- und Rückschritte in..

Die letzten Jahre waren geprägt von grossen feministischen Mobilisierungen in Lateinamerika, die zugleich das Recht auf Abtreibung forderten, wie sie gegen die grassierenden Frauenmorde protestierten. Pro Jahr werden auf dem Kontinent 6.5 Millionen Abtreibungen vorgenommen, drei Viertel davon unter unsicheren und kriminalisierten Umständen. Religiöse Vorurteile, Armut und der fehlende Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung hindern die Frauen daran, legale und sichere Abtreibung in Anspruch zu nehmen – so diese Möglichkeit überhaupt besteht. In einigen Ländern verzeichneten die Mobilisierungen erste Erfolge. Vielerorts halten die Kämpfe an.

## Argentinien

In Argentinien versammeln sich seit 2015 Hunderttausende auf den Strassen mit den Forderungen: «Ni una menos – Nicht eine weniger» und: «Sexuelle Bildung, um zu entscheiden – Verhütung, um nicht abzutreiben – legale Abtreibung, um nicht zu sterben». Bisher sind Abtreibungen nur bei einer Vergewaltigung legal; aber auch dann wird dieses Recht häufig verweigert. 2017 gab es mehr als 2490 Mädchen unter 15 Jahren, die meist durch eine Vergewaltigung durch Familienmitglieder schwanger wurden. Im gleichen Jahr starben über 100 Frauen bei unsicheren, illegalen Abbrüchen. 2018 wurde ein Gesetzesentwurf abgelehnt, der Abtreibungen legalisieren wollte. Am kommenden 1. März steht ein neuer Entwurf zur Debatte. Die katholische Bischofskonferenz hat auf den 8. März Protestmessen angesetzt. Ausgerechnet am internationalen Frauentag.

## Kolumbien

In Kolumbien wurde 2006 die Abtreibung in drei Fällen legalisiert: bei Gefahr für die Gesundheit der Frau; bei einer Vergewaltigung oder Inzest; oder wenn der Fötus nicht lebensfähig ist. Die religiöse Rechte stellte sich dagegen – bis jetzt ohne Erfolg. Trotz der Legalisierung wurden 2016 noch 400 000 illegale Abtreibungen vorgenommen, während es 2017 gerade noch 10 517 legale Abbrüche gab. Akti-

vistinnen stellen klar, dass unter diesem Gesetz eine klassenspezifische Diskriminierung weiter besteht, da nur reiche Frauen in den Städten ihre Rechte in Anspruch nehmen können. Arme Frauen, vor allem auf dem Land, bleiben weiterhin den Risiken einer illegalen Abtreibung ausgesetzt.

## El Salvador

In El Salvador besteht seit 1997 ein absolutes Abtreibungsverbot. Den Betroffenen und jenen, die sie medizinisch oder sozial unterstützen, drohen hohe Strafen. Gemäss WHO starben seither 11 Prozent der Frauen, die abgetrieben hatten. Seit Einführung des Verbots wurden zudem mehr als 30 Frauen zu langen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie Fehlgeburten oder andere medizinische Notfälle erlitten hatten. Meist trifft es auch hier Frauen aus den Unterklassen, die kaum Zugang zu Aufklärung, Verhütung und Gesundheitsversorgung haben. Aufgrund des Drucks feministischer Kampagnen wurden seit 2018 13 Frauen freigelassen, die bis zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren. Noch sind weitere 18 Frauen in Haft. 2018 gab es das Vorhaben einer teilweisen Legalisierung von Abtreibungen, doch kamen die Gesetzesentwürfe nie zur Abstimmung.

## Ecuador

In Ecuador lehnte das Parlament im September 2019 einen Gesetzesentwurf zur teilweisen Entkriminalisierung des Abbruchs ab. Seit 1938 sind Abtreibungen nur bei Gefahr für das Leben der Schwangeren oder bei der Vergewaltigung einer geistig behinderten Frau zugelassen. Diskutiert wurde nun ein Gesetz, das Vergewaltigung, häusliche Gewalt und die schwere Missbildung des Fötus als weitere Gründe nannte. Die feministische Kampagne für legale und kostenlose Abtreibung stellte die hohe Zahl von Vergewaltigungen von Mädchen und jungen Frauen in den Vordergrund, die häufig zu Schwangerschaften führen. Zwischen 2008 und 2018 haben in Ecuador 20 000 Mädchen unter 14 Jahren Kinder geboren – die meisten aufgrund von Vergewaltigungen. Arme Mädchen und Frauen sind gerade in ländlichen Gebieten gezwungen, unsichere Abtreibungen durchführen zu lassen, die zu Komplikationen, Krankheit und Tod führen können.

## Chile

In Chile wurde das Recht auf Abtreibung 2017 entschärft: bei Gefährdung der Mutter, bei der Nicht-Überlebensfähigkeit des Fötus oder einer Schwangerschaft durch Vergewaltigung. Viele ÄrztInnen weigern sich aber weiterhin, insbesondere bei Vergewaltigung Abbrüche vorzunehmen. Vor 2017 wurden ungefähr 33 000 illegale Abtreibungen jährlich durchgeführt. 2018 wurde eine generelle Fristenlösung vorgeschlagen; gleichzeitig wollte ein Gegenentwurf jegliche Abtreibungen verbieten. Auch in Chile kam es 2019 zu grossen Frauenmobilisierungen für das Recht auf legale, sichere und kostenlose Abtreibungen.

## Südkorea

In Südkorea wurde 2019 nach 66 Jahren das weitreichende Abtreibungsverbot gerichtlich eingeschränkt. Sieben von neun Verfassungsrichtern entschieden für die Rechte der Frauen: «Die Entscheidung über eine Schwangerschaft passiert nicht in einem luftleeren Raum, sondern hängt von den Umständen der Schwangeren ab. Wenn das Recht auf Schwangerschaftsabbruch nicht gegeben ist, kann dies zum Verlust der Menschenwürde führen.» Abtreibungen waren bisher in den meisten Fällen zwar illegal und stark stigmatisiert, aber weit verbreitet. Viele Spitäler führten sie stillschweigend durch; viele Frauen reisten dafür auch nach China.

## Rückschritte im Norden

Während die hiesigen Medien dem US-Präsidenten Trump tagtäglich viel Platz einräumen, wenn es um Syrien, den Iran oder das WEF geht, bleiben die von ihm gestützten Angriffe auf das Recht auf Abtreibung oft unerwähnt. Das seit 1973 durchgesetzte Recht der Frauen auf Abtreibung geriet 2019



besonders unter Beschuss: 17 Bundesstaaten haben Gesetze eingeführt, um Abtreibungen einzuschränken oder unmöglich zu machen. Innerhalb eines halben Jahres hat die religiöse Rechte über 58 solcher Gesetze vorgeschlagen, vor allem im Süden und im mittleren Westen.

Mehrere Staaten haben sog. «Heartbeat Bills» unterzeichnet, die einen Abbruch (aus was für Gründen auch immer) ab der sechsten Woche verbieten – wenn ein Herzschlag des Fötus zu hören sei. Viele Frauen wissen zu diesem Zeitpunkt gar nicht, dass sie schwanger sind. In Alabama wurde im Mai 2019 ein noch strikteres Gesetz erlassen: Ein Abbruch ist demnach nur erlaubt, falls die Mutter ansonsten sterben würde. ÄrztInnen droht zwischen 10 und 99 Jahren Gefängnis, wenn sie Abtreibungen vornehmen. Dieses Gesetz wurde im November von einem Bundesrichter vorerst gestoppt.

Das Ziel all dieser Vorstösse der rechten ChristInnen ist es, früher oder später damit vor den Supreme Court zu gelangen, der neu eine reaktionäre Mehrheit hat, seit Trump die Sexisten und Rassisten Brett Kavanaugh und Neil Gorsuch zu Richtern des Obersten Gerichtshofs der USA ernannte. Hier soll das Grundsatzurteil von 1973 umgestossen, das Recht auf Abtreibung aufgehoben werden.

## Angriffe und Proteste

Trumps Administration lässt bereits die Finanzierung von Entwicklungshilfeprojekten streichen, die Informationen zu Familienplanung anbieten. 44 der 50 Bundesstaaten erlauben es Spitälern, Abtreibungen zu verweigern. Erweitert wurden ebenso Regelungen, die es verbieten, Steuergelder oder Krankenversicherungen dafür zu verwenden. Die Anforderungen, um eine Spezialklinik für Abbrüche zu betreiben, wurde in den letzten Jahren immer höher geschraubt. Damit wird der Zugang insbesondere in ländlichen und armen Gebieten erschwert. Dies trifft schwarze Frauen und Migrantinnen überdurchschnittlich. Die Anteile der Frauen, die eine Abtreibung vornehmen, sind seit 2014 konstant: 36 Prozent sind weiss, 28 Prozent sind schwarz, 25 Prozent sind Latinas.

Angriffe und Proteste gegen Abtreibungskliniken, Patientinnen und das medizinische Personal haben stark zugenommen: von 580 Angriffen im Jahr 2016 auf 3038 Angriffe 2018. Darunter fallen Todesdrohungen, Vandalismus, Brandanschläge, Drohmails, Telefonterror oder Blockaden.

Am 24. Januar 2020 sprach Trump als erster US-Präsident am 47. reaktionären «March for life» in Washington und verkündete, Kinder seien ein heiliges Geschenk Gottes. Trump ist bei den anstehenden Wahlen im November auf das Geld, die Unterstützung und die Stimmen der Evangelikalen angewiesen. Als Folge dessen könnte das Recht auf Abtreibung gekippt werden. Gegen diese reale Gefahr mobilisieren die sozialen Bewegungen bislang nur verhalten.

## Ohne Schutz

Eine durch das Schweizer Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) in Auftrag gegebene Studie bestätigt, was Betroffene und Unterstützungsorganisationen schon lange denunzieren: die Unterbringung, die medizinische Versorgung und die Unterstützung von Frauen\* aus dem Asylbereich in den Kantonen ist mangelhaft. Im Fazit der Studie heisst es, dass «ungünstige Rahmenbedingungen wie knappe Angebote, fehlende Übersetzungsdienste, ungeeignete Räumlichkeiten oder die ungenügende Ausbildung des Personals eine adäquate Betreuung\* erschwere. In der WoZ 45/2019 wird geschildert, was dies konkret bedeutet: Sexuelle Übergriffe und Belästigungen gehören schon fast zu Alltag. Frauen\* getrauen sich nachts nicht aufs WC, auch die Körperhygiene wird zum Spießrutenlauf, weil die Duschen oft nicht klar getrennt sind. Frauen und Schwangere werden medizinisch unterversorgt, insbesondere in den Notunterkünften. Der Bundesrat und das SEM haben zwar davon Kenntnis genommen, aber greifende Massnahmen fehlen nach wie vor.

# Care-Manifest

Feministisches Leseseminar Zürich. **Das Zürcher Care-Manifest ist in der frau\*m im Vorfeld des Frauen\*streiks entstanden. Es ist ein Gemeinschaftswerk von ungefähr 46 Frauen unterschiedlicher Generationen und Berufssparten – viele davon aus dem Care-Sektor. Hinter dem Manifest stehen mehrjährige gemeinsame Arbeit und Diskussionen, unter anderem im Rahmen des feministischen Leseseminars unter der Leitung von Tove Soiland.**

Als Teil einer weltweiten Bewegung von Frauen wehren wir uns... gegen die Zumutungen der kapitalistischen Zerstörung unseres Lebens...

**Wir Frauen lassen uns nicht für dumm verkaufen: Manager haben nichts im Care-Sektor zu suchen!**

1. Wir subventionieren die Wirtschaft!  
Wir Putzfrauen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Krippenleiterinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Altenpflegerinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Hausfrauen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Fachfrauen für Menschen mit Behinderung subventionieren die Wirtschaft  
Wir Psychiatriepflegerinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Tagesmütter subventionieren die Wirtschaft  
Wir Küchenhelferinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Coiffeurinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir Nachbarshelferinnen subventionieren die Wirtschaft  
Wir subventionieren mit unserer schlecht oder gar nicht bezahlten Arbeit die Wirtschaft!

Der Care-Sektor finanziert den Rest der Wirtschaft – nicht umgekehrt:  
- Der Anteil der unbezahlten und bezahlten Care-Arbeit am erweiterten Brutto-Inland-Produkt beträgt mehr als die Hälfte.  
- Die Wertschöpfung des Mahlzeitenzubereitens in privaten Haushalten – würde dafür ein marktüblicher Lohn bezahlt – übersteigt die Wertschöpfung des Finanzsektors!

**Wir fordern die ausreichende Finanzierung dieser Hälfte des Wirtschaftens!**

2. Wir wollen keine Kosten senken – Care ist kostbar!  
Wir wollen im Alter gut gepflegt werden  
Wir wollen unsere Kinder in eine liebevoll geführte Kinderkrippe schicken  
Wir wollen gute Schulen und gute Horte  
Wir wollen, dass unsere Mutter im Heim sorgfältig umsorgt wird  
Wir wollen für unsere behinderte Freundin eine fachgerechte Assistenz  
Wir wollen eine gute Pflege und eine gute Medizin

bekommen, wenn wir krank sind – satt, sauber, seziert reicht nicht

Wir wollen, dass unsere Schwester in der Psychiatrie eine umsichtige und achtsame Rund-um-die-Uhr-Betreuung bekommt

Wir wollen eine an den realen Bedürfnissen der Menschen orientierte soziale Arbeit und keine Managementabfertigung

Die Schule, das Spital, die Heime und die Krippen gehören uns. Wir wollen keine Profite abwerfen!

**Wir fordern das Ende der Restrukturierungen im Namen eines künstlichen Kostendruckes!**

3. Manager machen unsere Wirtschaft kaputt!  
... weil sie unsere Arbeit nicht kennen  
... weil sie sich zu Vorgesetzten von Prozessen machen, die sie nicht verstehen  
... weil sie sich zu unseren Vorgesetzten machen, ohne etwas von unserer Arbeit zu verstehen  
... weil sie mit einer sachfremden Logik an unsere gute Arbeit herangehen und uns als Fachpersonen entmündigen  
... weil ihre Worte keinen Inhalt haben  
... weil ihr Jargon unsere Berufssprache verfremdet  
... weil ‚Manager‘ kein Beruf ist  
... weil sie im Namen der Professionalisierung unsere Arbeit zerlegen und demontieren  
... weil sie unsere Zeit stehlen mit ihren Evaluationen  
... weil der Mensch nicht standardisierbar ist  
... weil unsere Arbeit unermesslich wertvoll, aber nicht messbar ist

Unsere Arbeit lässt sich nicht standardisieren. Erfahrung und Wissen sind die einzige Garantie für einen guten Standard.

**Wir fordern den Abzug des Managements aus dem Care-Sektor!**

4. Stopp der Disziplinierung:  
Wir wehren uns gegen die Massregelung unserer Berufe  
Wirkung ist nicht Effizienz  
Geduld ist nicht Faulheit  
Gespräche sind nicht teuer  
Sorgfalt ist nicht «vintage»  
Intuition ist nicht irrational  
Erfahrung ist nicht Willkür  
Kostendruck schafft keine Transparenz  
Berufsausbildung ist nicht praxisfremd  
Engagement und Leidenschaft sind kostbar und Em-

pathie ist nicht unrentabel  
Fürsorge ist nicht kumulierbar  
Bedürfnisse sind nicht vorhersehbar  
Genug ist keine Verschwendung

Wir wissen selber, was gute Care-Arbeit ist!  
**Wir fordern das Ende der Berufsentzerrung und der Bevormundung!**

5. Managementtools aus der Güterproduktion gehören nicht in den Care-Sektor!  
- Benchmarking  
- Ziel- und Leistungsvereinbarungen  
- Lean Management  
- Ranking  
- Audits  
- Controlling  
- Contract-Management  
- Monitoring  
- Qualitätsmanagement  
Dieses alles sind für den Care-Sektor völlig ungeeignete Instrumente! Wettbewerbliche Steuerung gehört nicht in den Care-Sektor!

**Wir fordern die Gewerkschaften auf, gegen diesen Spuk vorzugehen:**

- Aufheben aller prospektiven Abrechnungssysteme  
- Abschaffen von lohnrelevanten Qualifikationsgesprächen  
- Abschaffen der Rankings von öffentlichen Betrieben  
- Einsetzen von Personalkommissionen anstelle des Qualitätsmanagements  
- Verbot der Bindung der Mittelvergabe an Qualitätsmanagement  
- Beendigung von Auslagerungen einzelner Dienstleistungen  
- Lohngleichheit von Bank- und Gesundheitsfachpersonal  
- Eine Wirtschaftspolitik, die auf umfassenden Analysen von unbezahlter und bezahlter Care-Arbeit basiert

**Wir fordern die Rücknahme der Fallpauschalen und fordern an ihrer Stelle die Bedarfsfinanzierung: Alles, was gearbeitet wird, soll auch bezahlt werden!**

Wir wollen ein staatlich finanziertes Gesundheits-, Bildungs-, Sozial- und Betreuungswesen, das für alle gratis ist und das keinem künstlichen Kostendruck ausgesetzt ist!



# Ni Una Menos – eine weltweite Bewegung

Frauenstruktur des Revolutionären Aufbau. **Aus Südamerika schwappt eine Bewegung über den Globus, welche das Schweigen zu Femiziden bricht, Täter und patriarchale Machtverhältnisse benennt und den Betroffenen eine Stimme gibt: Ni una menos – weil Femizide mehr sind als «Beziehungsdelikte»!**

Gewalt an Frauen hat viele Gesichter: Sei es Genitalverstümmelung, Ehrenmorde, Säureangriffe, sexualisierte Übergriffe, psychischer oder physischer Missbrauch, Folter, Zwangsprostitution, Zwangsheirat, häusliche Gewalt oder die gezielte Tötung weiblicher Föten. Weltweit haben viele Gesellschaften lange genug zu geschlechterspezifischer Gewalt geschwiegen. Deren Endform, die Tötung von Frauen und Mädchen, wurde vertuscht, verschwiegen, verharmlost und der strukturelle Charakter nicht anerkannt.

Ni und menos, nicht eine weniger, lautet der Slogan einer Bewegung, welche sich nun Gehör verschafft und sich lautstark, militant und unablässig gegen Frauenmorde, sexualisierte und häusliche Gewalt sowie deren Verharmlosung in Medien, Gesellschaft und Politik zur Wehr setzt. Die Aktionsformen sind dabei sehr divers und reichen von Flashmobs zu Blockaden, Massendemonstrationen oder Performances.

## «Nicht eine Tote mehr»

«Ni una menos» leitet sich aus einem Gedicht der mexikanischen Dichterin und Aktivistin Susana Chavez ab. Sie prägte im Protest gegen die steigende Zahl an Femiziden in Ciudad Juárez den Satz «Ni una muerta mas» was so viel bedeutet wie «nicht eine Tote mehr». Die Dichterin selbst wurde 2011 ermordet und der Satz letztendlich auch dadurch zum Symbol des Widerstandes.

Ihren Ursprung als politische Bewegung hat ni una menos in Argentinien. Von dort verbreitete sich die Bewegung, die sich selbst als «kollektiver Aufschrei gegen machistoide Gewalt» bezeichnet, quer durch Lateinamerika aus. 2015 organisierte die Gruppierung den ersten Massenprotest um auf die Vergewaltigung und den brutalen Mord an der 16-jährigen Lucia Perez in Mar del Plata aufmerksam zu machen. Der genannte Fall ist an Grausamkeit kaum zu überbieten – sie wurde gepfählt –, gehört jedoch in der Region zur traurigen Normalität. Die Proteste dagegen führten zu weiteren Demonstrationen in Peru, Bolivien, Chile und weiteren Ländern Süd- und Zentralamerikas.

Als ni una menos als Bewegung am International Women's Strike vom 8. März 2017 in Washington teilnahm, wurde die Bewegung auch in der westlichen Welt bekannt und zum Symbol eines dringend nötigen, unnachgiebigen Frauenkampfes.

## (K)ein Mord unter vielen

Doch warum braucht es eine Bewegung wie ni una menos? Ist der Fokus auf die geschlechtlich definierte Opfergruppe notwendig? Die Antwort ist ja, denn Femizid ist mehr als nur der Mord an ein paar Frauen. Gewalt an Frauen passiert quer durch alle sozialen Milieus hindurch und auch wenn sich die Formen unterscheiden, ist es ein Phänomen, welches Frauen jeden Alters betrifft. In der Schweiz berichten zahlreiche Frauen, in einer professionellen Einrichtung bereits Opfer von Missbrauch und Gewalt geworden zu sein.

Auch im häuslichen Kontext tritt sexualisierte Gewalt bei Mädchen deutlich häufiger auf als bei Jungen. Sogenannte Ehrenmorde gelten fast ausschließlich Frauen und Mädchen. Femizid ist deswegen nicht einfach der Mord an einer Frau, Femizid ist der grausame Ausdruck eines gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses, in welchem die Frau als Eigentum des Mannes betrachtet wird. Diese strukturellen patriarchalen Machtverhältnisse bestehen weltweit weiterhin fort. In vielen Ländern ist das grösste Gesundheitsrisiko für Frauen und Mädchen immer noch Gewalt durch einen Mann und nicht Hunger, nicht Krankheiten, nicht Unfälle, sondern gezielte Gewalttaten und Morde, sexualisierte Übergriffe, physische und psychische Ausbeutung. Keine Frau sollte um das Recht kämpfen müssen, frei von physischem oder psychischem Schaden leben zu dürfen – oder für das Leben überhaupt. Aber Gewalt gegenüber Frauen ist von Russland bis nach Argentinien ein epidemisches Phänomen, welches den geltenden patriarchalen Gesellschaftsstrukturen im herrschenden System innewohnt und dem nicht einfach durch eine härtere Gesetzgebung entgegengewirkt werden kann. Diese Gewaltverhältnisse betreffen auch LGBTQ\* (Lesben, Gays, Bisexuelle, Transmensen, Intersexuelle, Queers). Jedes Jahr werden rund um

den Globus Tausende Menschen wegen ihrer sexuellen und geschlechtlichen «Abweichungen» geschlagen, belästigt, vergewaltigt, gefoltert, eingesperrt oder umgebracht.

Ni una menos muss sich nun als Bewegung etablieren, reproduzieren und dabei versuchen, nicht von parlamentarischen Kräften eingenommen und missbraucht zu werden, denn auch mit dem Thema Frauenmord lässt sich gut bürgerliche Politik machen. Doch solange das System, welches patriarchale Machtverhältnisse täglich reproduziert, nicht im Kern angegriffen wird, und Täter ungeschoren oder mit kleinen Strafen davonkommen, wird sich kaum etwas ändern.

## Oft der (Ex-)Partner

In Deutschland starben seit 2015 jährlich zwischen 300 und 450 Frauen durch das, was auf Wikipedia «partnerschaftliche Gewalt» genannt wird. In Argentinien wird alle 32 Stunden eine Frau durch einen Mann ermordet. Jeden Tag werden schätzungsweise zwölf Frauen in Südamerika Opfer von Femiziden. In Afghanistan wird an Frauen, die über ihre Vergewaltigung sprechen, oftmals Ehrenmord verübt. In Indien wurden zwischen 2007 und 2009 über 8000 sogenannte Mitgiftmorde an Ehefrauen gemeldet, die Dunkelziffer mag ein Mehrfaches davon betragen. In Italien wird jeden dritten Tag eine Frau ermordet. Politik und Medien finden nur selten eine akkurate Sprache, dass überhaupt von Femiziden gesprochen

wird, ist eine neue Entwicklung, die vor allem auf den stetigen Druck der aktuellen Frauenbewegungen und das fortlaufende Anprangern dieser Umstände durch Aktivistinnen zurückzuführen ist. Gewalt an Frauen und Femizide sind keine Beziehungskonflikte, keine Tötungen aus Leidenschaft und erst recht keine Liebesdramen. Wer diese Sprache wählt, lenkt vom Kern der Sache ab: Männer töten gezielt Frauen und ein Grossteil dieser Taten passiert im familiären Kontext, durch den Vater, den Partner, oder den Expartner. Aus einer WHO Studie lässt sich erkennen, dass weltweit 35 Prozent der Morde an Frauen durch einen intimen Partner verübt wurden, die WHO spricht in diesem Fall von «intimen Femiziden».

Laufende und vergangene Beziehungen sind für Frauen oftmals lebensgefährlich. In der Schweiz wird durchschnittlich alle zwei Wochen ein Femizid verübt. Seit 2009 wurden hierzulande schätzungsweise 186 Frauen durch häusliche Gewalt getötet. Der Helvetiaplatz in Zürich wurde im vergangenen Jahr von der Ni una menos Gruppierung in Zürich zum ni una menos Platz umbenannt. Wird eine Frau in der Schweiz ermordet, finden sich nun jeweils kurze Zeit später Aktivistinnen auf dem Platz ein, um ihr zu gedenken und den oftmals namenlosen «Müttern» «Schwestern» oder «Partnerinnen» aus der Tagespresse ein Gesicht zu geben und der Öffentlichkeit aufzuzeigen, wer es war, der hier zu einem weiteren Opfer patriarchaler Gewalt wurde: Eine Frau wie du und ich.

## Proteste gegen Femizide in Mexiko

Nach zwei besonders brutalen Frauen\*morden in Mexiko-Stadt an der 7-jährigen Fátima und der 25-jährigen Ingrid, sind am 14. Februar wütende Frauen\* erneut auf die Strasse gegangen und haben die Pressekonferenz des Präsidenten gestört und das Regierungsgebäude besprüht: Estado feminicida – Frauen\*mordender Staat. Sie forderten die Regierung auf, endlich etwas gegen die machistische Gewalt zu unternehmen, die 2019 mehr als 800 Frauen\* und Mädchen\* das Leben gekostet hat. Dass der Staat schweigt, mache ihn Teil der patriarchalen Gewaltstruktur. Auch ging die Demonstration zum Verlagsgebäude der Zeitung La Prensa, die bereits einen Tag nach ihrer Ermordung Fotos von Ingrid Escamilla's Leiche abdruckte. Die 25-Jährige war von ihrem Lebenspartner brutal ermordet und verstümmelt worden. Beamte von Polizei und Staatsanwalt verdienen Geld damit, Tatortfotos an Medien zu verkaufen. Auch dieses Geschäft zeugt von einer offenen Verachtung von Frauen\* im Staatsapparat. Gegen mehrere Polizisten wurde nun ein Verfahren eingeleitet, aber bisher gab es wegen dieser Praxis nie eine Verurteilung. Die feministische Mobilisierung in Mexiko geht weiter, im Rahmen des internationalen Frauen\*kampftages wird am Montag, 9. März gestreikt unter dem Motto: UnDiaSinMujeres – Ein Tag ohne Frauen\*

# Die Bedeutung der internationalen Frauenrevolutionen im 21. Jahrhundert

Sozialistischer Frauenverband SKB. **In den letzten Jahren konnten wir mehr denn je sehen und erleben, dass der Frauenwiderstand über transnationale Grenzen hinaus eine weite Verbreitung zeigte. Diese verschiedenen internationalen Widerstände und Bewegungen von Frauen haben sich gegenseitig beeinflusst und gestärkt.**



Aus der Perspektive der Frauenrevolution haben diese globalen Frauenbewegungen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Dynamik und ihrer Massenwirksamkeit den Weg für neue Bewegungen geebnet. Zugleich symbolisieren sie weltweit die Kraft der neuen Frauenkämpfe und der Frauenrevolutionen im 21. Jahrhundert. Wir als sozialistische Frauen werden im Zeitalter der Frauenrevolutionen den Widerstand der Frauen weltweit weiter stärken.

## Neue Perspektiven

Der internationale Frauenwiderstand richtet sich sowohl gegen Unterdrückung, Patriarchat, Ausbeutung, Krieg und Ausgrenzung als auch gegen die kapitalistische Barbarei, die tagtäglich die Repression gegenüber Frauen reproduziert. Anlehnend an diese Verhältnisse haben Frauen ihre Kräfte vereint, ihre Verteidigungseinheiten gebildet und ihre Revolution verwirklicht. Dieser Widerstand, den wir als sozialistische Frauen mittragen, trägt tiefe Wurzeln und ist zugleich Symbol für den Frauenkampf weltweit.

Wir als sozialistische Frauen sehen in der bewaffneten Widerstandstheorie und unseren Kampferfahrungen kein Hindernis, sondern die Tatsache, den Kampf nicht begrenzt zu halten und die Auseinandersetzung mit dem gesamten System anzugehen. Dabei geht es auch um die kritische Auseinandersetzung mit der Realität der Klassengesellschaft und der gesellschaftlichen Ausbeutung von Frauen. Das seit 5000 Jahren existierende patriarchale System, das bereits vor dem Kapitalismus vorherrschte, kann nicht allein durch eine proletarische Revolution gelöst werden. Derzeit beobachten wir immer mehr, dass die soziale Ausbeutung mit der gesellschaftlichen Geschlechtertrennung einhergeht. Sie stehen in einer Wechselwirkung. Daher sind wir der festen Meinung, dass die proletarische Revolution ein wichtiger historischer Schritt ist, aber für die Befreiung der Frau nicht ausreichend ist. Somit ist die Frauenrevolution, die ein revolutionäres Programm insbesondere für die Befreiung der Frau voraussetzt, ein wichtiger Bestandteil der sozialen Revolution. Darin haben die kommunistischen Frauen in diesem Kampf eine doppelte Rolle und Verantwortung: nämlich einerseits das kapitalistische System zu bekämpfen und andererseits eine Frauenrevolution zur Abschaffung der gesellschaftlichen Unterdrückung und Ausbeutung der Frauen zu führen. Daher werden wir sozialistische Frauen diesen Kampf konsequent verteidigen und weiterverbreiten.

Durch unsere wertvolle Erfahrung bieten wir auch Perspektiven für die neu entstehenden und neu reorganisierten globalen Frauenbewegungen. Revolutionäre und sozialistische Organisationen müssen ihre dogmatischen und eingegrenzten Sichtweisen bei Seite legen und erkennen, dass im 21. Jahrhundert die Tatsache mehr denn je erkannt wird, dass die Frauen im Kampf für Sozialismus und die soziale Befreiung die wichtigste Last tragen.

## Der Weg und die Kraft zur Frauenrevolution

Wir als sozialistische Frauen waren stets der dynamische Teil der gesellschaftlichen Opposition. Wir

haben im Zuge unserer Geschichte die Perspektive einer vereinigten Frauenbewegung verteidigt und in diesem Sinne kontinuierliche Netzwerke sowie Einheiten organisiert. Daher haben wir als sozialistische Frauen die Einheit aller Frauenbewegungen gefordert, die in Widerstand gegen das patriarchale System sowie gegen das faschistische und kapitalistische Ausbeutungssystem stehen. Für die Befreiung der Frauen ist auch die Organisation von Frauen in den Betrieben, Hochschulen, Schulen, Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Bereichen sehr grundlegend. Die Bildung einer vereinigten Frauenbewegung ist in diesem Kontext eine wichtige Aufgabe und Herausforderung.

Umso wichtiger ist, dass sich die Frauen auf internationaler Ebene, in der Türkei und in Kurdistan sich auf der Grundlage einer gemeinsamen Programmatik und Strategie vereinen und im Sinne einer vereinigten Frauenbewegung handeln. Diese vereingte Frauenbewegung muss zugleich neben einem Einheitsgedanke auch eine politische Grundlage haben und eine internationalistische Perspektive verfolgen. Wir als sozialistische Frauen sehen unsere Aufgabe und Verantwortung darin, diese Selbstorganisation zu stärken und den Widerstand der Frauenbewegung gegen Faschismus zu stärken und zu fördern. Die kommunistischen Frauen stehen zugleich vor der Aufgabe, sich mit den internationalen Massenbewegungen der Frauen im Lichte der Programmatik einer Frauenrevolution zu vernetzen und in diesem Kampf eine Vorhutrolle einzunehmen sowie Perspektiven zu bieten.

Unter dem Motto «Wir verändern die Welt – Begegnung mit Freiheiten» organisieren wir auch in diesem Jahr am 8. März den Frauentreik. Sowohl hierzulande als auch in Rojava und weltweit haben wir uns das Ziel gesetzt, die Frauenbewegungen auf Grundlage einer politisch-organisatorischen und ideologisch-theoretischen Einheit zu stärken.

## Die Symbole der Frauenrevolution

Dabei haben wir mutige Frauen zum Symbol unseres Widerstands gemacht. Der Kampf unserer Genossin Sibel Bulut, die bei der Verteidigung Kobanés unter der Devise «Wenn es eine Revolution gibt, müssen wir vor Ort sein» gekämpft hat und gefallen ist, bringt Licht auf unserem Weg. Beispielhaft ist auch der Kampf unserer in der Verteidigung von Rakka gefallenen Genossin Ayşe Deniz Karacagil (Temmuz Destan), die im Zuge des Gezi-Widerstands als «Frau in Rot» bekannt wurde. Auch unsere gefallenen Genossinnen Sevdâ Cagdas (Reperin Dicle) und Berfo Dilan Canbay (Arjin Selçuk) sind unsere Wegbereiterinnen.

Symbolhaft ist auch der Widerstand der schwarzen deutschen Genossin Ivana Hoffmann aus Duisburg/Deutschland (Avasin Tekosin Günes), die mit ihrer LGBTI-Identität im Kampf gegen den Islamistischen Staat in Rojava gefallen ist. Sie wurde zum Symbol des internationalistischen Kampfes in Kurdistan. Hierzu zählen auch die jungen sozialistischen Frauen, die im Wiederaufbau von Kobanê, in Suruç/Urfa zum Opfer eines IS-Anschlages wurden. Auch die im Widerstand gefallene Genossinnen wie Savin Sögüt (Sarin Awaz), Medine Özmez, Kutsiye Bozoklar, Yeliz Erbay (Berçem Renes) und die unzähligen gestorbenen Frauen im Widerstand, deren Namen hier nicht aufgeführt sind.

Zur Rolle und Verantwortung der sozialistischen Frauen im 21. Jahrhundert möchten wir an dieser Stelle diesen Beitrag mit einem Zitat der gefallenen Genossin Yeliz Erbay schließen: «Tausende Grüsse an die Kämpfer der Frauenrevolution. Wir öffnen diesen Frauen in der Geschichte einen Platz. Im Geiste des Gezi-Widerstands, mit dem Feuer des Aufbruchs und der Wärme der Revolution werden wir unseren Platz in der Geschichte einnehmen und unsere künftigen Rechte verteidigen. Gegen die Ausbeutung der Frauen durch das Patriarchat werden wir mit unserer Kraft und unserer Entschlossenheit einen Platz schaffen. Wir werden unseren Weg gehen, auch wenn bestimmte Dinge zerstört und neu aufgebaut werden müssen. Morgen ist die Revolution und die Revolution ist weiblich.»

## Brief von Ivana Hoffmann an ihre Genoss\*innen

Vor sechs Jahren ging Ivana Hoffmann nach Rojava, um sich dem antifaschistischen Widerstand der Kurd\*innen anzuschließen. Am 7. März 2015 verlor die Internationalistin mit 19 Jahren ihr Leben bei einem Gefecht mit Milizionären des sogenannten Islamischen Staates im nordsyrischen Girê Xurma (Til Temir).

Wir drucken hier zum 5. Jahrestag den letzten Brief, den Ivana Hoffmann (Kampfname Avasin Tekosin Günes) an ihre Genoss\*innen vor ihrer Abreise nach Rojava schrieb.

### Genossinnen, Genossen, Partei

Ich kann die schönsten Farben nicht mehr auseinanderhalten, den Wind der Stadt spüre ich nicht mehr auf meiner Haut, das Singen der Vögel hört sich stärker nach dem Ruf der Freiheit an. Ich habe einen Entschluss gefasst, ich habe Tage und Nächte mit den Gedanken in meinem Kopf gelebt und heute ist der Tag, an dem ich mit meinem Willen, der so stark ist wie die Strömung des Flusses Dicle-Firat, den Schritt gehen werden. Ich will ein Teil der Revolution in Rojava sein, ich will mich weiterentwickeln, ich will in diesen sechs Monaten den Kampf, der alle unterdrückten Völker miteinander verbindet, kennenlernen und vor allen Dingen die Revolution in Rojava, wenn es sein muss mit meinem Leben zu verteidigen. Ich weiss

was auf mich zukommen wird und was für eine Wichtigkeit dieser Kampf hat. Es werden Schwierigkeiten auf mich zukommen, ich werde merken, was ich noch für kapitalistische Eigenschaften in mir habe, doch diese werde ich unterdrücken und bekämpfen. Ich werde erfahren, wie es sich anfühlt, eine Waffe in der Hand zu haben und für die Revolution zu kämpfen, gegen den Imperialismus. Ich werde das Leben anders spüren, intensiver und geordneter. Vielleicht werde ich an meine Grenzen kommen und zurückfallen, doch ich werde niemals den Kampfgeist aufgeben und werde vorankommen.

Nichts hält mich mehr hier. Ich kann nicht tatenlos zusehen, während meine Schwestern, Brüder, Freunde, Mütter, Väter, Genossen um die Freiheit, um die Unabhängigkeit vom Kapitalismus kämpfen. Ich werde den Internationalismus der Partei vertreten und ein Teil der organisierten bewaffneten Bewegung sein. Wenn ich zurückkomme, werde ich meine Genossen, mein Umfeld mit dem Kampfgeist und der Willenskraft anstecken, ich werde wie die schönsten Lieder sein und jeden in meinen Bann ziehen. Ich werde eine Guerilla voller Nächstenliebe und Hoffnung.

Yasasin Partimiz (Es lebe unsere Partei), Yasasin Devrim (Es lebe die Revolution), Yasasin Sosyalizm (Es lebe der Sozialismus) Eure Genossin Ivana Hoffmann



# Junge Frauen in der YPJ: Es gibt keine andere Wahl

Redaktionsgruppe. Gedanken und Reflexionen von Emma Sabater, einer Internationalistin aus Katalonien, die sich der YPJ in der Verteidigung Nord- und Ostsyriens anschloss. Dieser Text wurde zuerst auf dem spanischsprachigen Blog «Buen camino» unter dem Titel «No hay otra opción que valga» am 23. Januar 2020 veröffentlicht.

Ich kam im März an, es war sehr kalt, und alle hiessen mich wärmstens willkommen. Sie drängten sich alle um den Ofen herum, brachten Tee und Zigaretten. Sie sahen mich mit grossen Augen an und fragten mich: «Woher kommst du?» Jemand sagte leise... «Sie ist aus Europa». «Wie bist du hierhergekommen? Verstehst du kurdisch?» Ich hatte ein Gefühl, das nicht leicht zu beschreiben ist... Ich sah sie, sie standen direkt vor mir, die Kämpferinnen der YPJ aus einer Einheit aus Serekaniye. Junge Genossinnen, auch einige Mütter, deren Kinder nun von ihren Müttern versorgt werden, weil sie selber sich den Verteidigungskräften angeschlossen haben. Andere sind hier, weil sie vor ihren Familien geflohen sind, um nicht Sklavinnen von unbekanntem Ehemännern und Gefangene in der Mutterrolle zu werden. Einige stammen aus vom Krieg gebeutelten Familien, einige schlossen sich an, weil sie vom demokratischen Konföderalismus und den Worten von Abdullah Öcalan überzeugt sind. Einige wiederum, um gefallene Verwandte und FreundInnen zu rächen. Sie sind Araberinnen, Kurdinnen, Musliminnen... alle zusammen mit dem gleichen Versprechen. Und ich, die noch nicht ahnte, wie viel sie mir über den Sinn des Lebens, wenn man als Frau im Nahen Osten geboren wurde, lehren würden.

Die meisten Frauen in Rojava leben zusammen in der Region, auch wenn sie verschiedenen Glaubensrichtungen und Religionen angehören. Armenische, arabische, kurdische, jezidische Frauen... Dein Weg als Frau ist klar. Von nun an ist dein Leben ein «Sorgen für anderen», was bedeutet, dass du schnell aus deiner Kindheit ins Erwachsenenalter katapultiert wirst. Oft gibt es keine Wahl. Dir wird ein Mann als Ehemann zugewiesen und nach deiner Hochzeit wirst du Mutter schöner Söhne und Töchter sein, von denen du dir wünschen wirst, dass sie frei sein könnten. Aber du wirst es nicht ausdrücken oder zeigen können, weil du von der Arbeit im Haus und ausserhalb des Hauses (Waschen, Kochen, Putzen, Brennholz sammeln...) so müde bist, dass du nachts nur noch an die Freundin denken kannst, mit der du früher gespielt hast, als du «frei» warst. Jetzt schaut du dir heimlich ein Foto von ihr an, auf dem du leise «Şehîd [Märtyrerin] Beritan Cudî» liest und dich an die letzte Nachricht von ihr erinnerst: Sie hatte sich der YPJ angeschlossen und war so glücklich zur Frontlinie von Manbij zu fahren, um gegen den Islamischen Staat zu kämpfen und die Gebiete aus den Händen derer zu befreien, die Frauen versklaven wollen.

Eines Tages wirst du der jüngsten deiner drei Töchter die Geschichte von Şehîd Beritan Cudî erzählen. Sie wird dich umarmen und diese kostbare Geschichte festhalten, bis sie 18 Jahre alt sein wird. Dann wird sie sich entscheiden, sich an der Verteidigung ihres Landes zu beteiligen, um auch ein Beispiel für Würde und Engagement zu sein, wie die Frauen von Rojava es sind. Sie wird sich ein Tuch um den Kopf binden und spüren, dass es auch ihre Verantwortung ist, zum Aufbau einer gerechten und demokratischen Gesellschaft beizutragen und sie zu verteidigen.

So habe ich Fatma kennengelernt, besser gesagt Zilan, wie die Bewegung sie genannt hat. Sie war unscheinbar, schüchtern, ihr Haar war zusammengebunden und ihre Arme stark vom täglichen Herumtragen ihrer Brüdern. Und mir wurde klar, dass mehr als die Hälfte der Genossinnen, die mich bis zur Niederlage der Besatzung der Türkei begleiten würden, die gleiche Geschichte teilen.

In den nächsten Monaten lernte ich viel von ihnen, von ihren Geschichten und ihrem Kampf, von ihren Ängsten und Leidenschaften. Es war nicht alles perfekt, jede hatte ihre eigenen Probleme, die sich von Tag zu Tag hinzogen. An manchen Tagen wollten sie nur schlafen, an anderen tanzten wir und sie hatten Geduld mit meiner Ungeschicklichkeit, an anderen Tagen trieben wir gemeinsam Sport. Während sie mir Arabisch und Kurdisch beibrachten, schaute ich sie an und fühlte den tiefsten Respekt vor ihnen. Auf diese Weise begann ich mehr über die Realität von Zilan zu erfahren, wir rauchten zusammen, tauschten uns aus, erklärten uns gegenseitig das Leben, trieben Sport,



kochten für alle und hörten revolutionäre kurdische Lieder, so lange, bis ich sie auch singen konnte, wenn die Genossinnen auf der Treppe unseres Hauses sassen und sangen.

Und ich schaute sie alle immer wieder an... und ich dachte, das sind die Frauen von Rojava, anders und gleichberechtigt. Ich fühlte mich glücklich, diesen Teil der Gesellschaft kennen lernen zu dürfen, der alles auf gibt, um sich gegenseitig zu verteidigen.

Dann eröffnete die Türkei das Feuer und begann mit der Bombardierung von Serekaniye. Ich sah einige nicht mehr, andere nur am ersten Tag. Unter Rauchsäulen, Artillerie und Kampfflugzeugen dachte ich an sie, und mein Mut wuchs, sobald ich mich an sie erinnerte.

Die Freundschaft, mit der ich empfangen wurde, war die Art und Weise, wie ich mich an sie erinnerte. Ich dachte an sie und das Leben im Tabur [Einheit], das Harte und das Leichte, das Schöne und das Schwierige wurden unter dem Bombenhagel für mich zum lebendigen Beispiel von Şehîd Beritan Cudî. Und ich möchte all den Frauen, die sich auf die Suche nach Freiheit begeben, sagen, dass sie frei sein können und dies auch verdienen – dass sie es verdienen, an der Seite ihres Volkes zu kämpfen und Widerstand zu leisten, genauso wie meine jungen Genossinnen der YPJ.

Ich kam in Til Temir an, wo sich die Widerstandsfront in den umliegenden Dörfern befand. Und ich dachte über jede einzelne von ihnen nach. In den Müttern und Töchtern, die ihre Häuser nicht verliessen – auch nicht mit dem Feind vor der Tür – fand ich einen weiteren wertvollen Moment des Widerstands und des Mutes der Frauen von Rojava. Sie gingen nicht, die Mütter verliessen ihre Dörfer nicht. Ich dachte, dass wahrscheinlich einige der Mütter meiner YPJ-Genossinnen die gleiche Entscheidung getroffen hätten, nämlich nicht aufzugeben. Und ich verstand, dass Generationen und Generationen von Frauen dabei waren, das Leben, die Freiheit und einander zu verteidigen.

In einer dieser Nächte, als unsere Schritte in Richtung feindlicher Linien nur vom Mond beleuchtet wurden, als wir mit einem Lächeln auf den Lippen nach dreistündigen Operation zurückkamen, alle unverletzt und froh, dass wir gemeinsam zum Widerstand der Bevölkerung von Til Temir beitrugen, als wir die Lastwagen bereits beladen hatten, und zur Basis zurückzukehren wollten, da hörte ich plötzlich: «Heval Sara, heval Sara!» Sie war es! Ich hatte sie seit Beginn der türkischen Invasion von Serekaniye nicht mehr gesehen. Sie war es! Es war die 18-jährige Gefährtin, die mir so viel Liebe gegeben hatte, als wir zusammen im Tabur bei Serekaniye lebten. Sie war es! Sie, die mir, ohne es zu wissen, eine

der wichtigsten Lektionen meines Lebens erteilt hatte... indem sie an ihrem Entschluss festhielt, Teil des Kampfs gegen die Feinde des freien Lebens zu sein.

Wir haben uns umarmt, gelacht und wieder umarmt. Meine Beine zitterten. Bis zu diesem Moment wusste ich nicht, wo sie war. Ob sie bei Serekaniye verwundet worden war oder ob sie sich vielleicht entschieden hatte, zu ihrer Familie zurückzukehren, die das Haus verlassen musste, als der Krieg begann. Nichts. Ich hatte nur die Hoffnung, sie wieder zu sehen, weiterhin gemeinsam zu kämpfen, auch wenn in verschiedenen Einheiten, aber auf irgendeine Weise gemeinsam.

Das Engagement und der Mut in ihrem Handeln hat mir geholfen, diesen Teil der Bevölkerung in Rojava zu verstehen. Ich habe begonnen zu verstehen, wie schwierig es sein muss, in eine kurdische Familie geboren zu werden, eine Frau zu sein und von Kindheit an zu erleben, wie Familienmitglieder und Freundinnen bei der Verteidigung der Revolution in Rojava getötet werden. «Es gibt keine andere Wahl», sagte ich mir immer wieder. Sie hatte drei Familienmitglieder begraben, die bei der YPG/YPJ gekämpft haben. Was hatte ich erwartet? Dass sie das Vermächtnis jahrelanger Unterdrückung und Widerstands nicht weiterführen würde? Dass sie, die noch viel mehr Gründe dazu hatte als ich, nicht zur AK47 greifen würde? Sollte sie einfach alles runterschlucken statt sich zusammen mit anderen YPJ-Kämpferinnen dem Widerstand anzuschliessen? Was denkt diese verdammte Welt? Dass sie eine andere Zukunft haben, dass sie nicht bis zum Schluss ihr Leben riskieren werden? Die Liebe zum Leben und die Würde der Frauen – so würde ich die jüngsten Genossinnen beschreiben, die ich hier getroffen habe. Was denkt diese verdammte Welt? Dass die Mütter den Verlust einer ihrer Töchter auf dem Schlachtfeld nicht mehr betrauern werden?

Kommt, Genossinnen, kommt nach Rojava! Ihr müsst Zilan und all die anderen kennenlernen. Ihr müsst mit eigenen Augen sehen, dass wir alle die gleiche Geschichte teilen. Kommt, Weggefährtinnen, kommt! Die falschen Privilegien, die uns der Kapitalismus und das Patriarchat vorgaukeln, sind nichts als Ketten – und hier helfen wir uns gegenseitig, sie zu brechen. So wie Zilans Mutter ihr den Weg zur Freiheit geöffnet hat – so wie Zilan mir den Weg zum Verständnis unseres Widerstandes geöffnet hat.

Kommt, Genossinnen!  
Kommt, Weggefährtinnen!

**Emma Sabater**

ÜBERSETZUNG AUS DEM SPANISCHEN VON WOMEN DEFEND ROJAVA).

# Wir streikten am 14. Juni 2019 – und wir streiken am 8. März 2020!

Redaktionsgruppe. **Der 14. Juni 2019 war ein unglaublicher Tag und hat bewiesen: Wenn Frau\* will steht alles still! Doch war auch klar, dass einen solchen Tag, so grossartig er war, nicht reicht, um die Dinge zu verändern. Deshalb machen die regionalen Streikkollektive weiter – der nächste grosse Termin ist der Sonntag, 8. März (siehe Agenda auf Seite 12).**



Demo am 14. Juni 2019 in Zürich. Bild: zVg.

Auch wenn Medien und PolitikerInnen auf dem fahrenden Zug aufsprangen und zur Resonanz des Frauen\*streiks beitrugen, so blieb dennoch alles beim alten: Die vielen Forderungen vom 14. Juni wurden nicht eingelöst, die Zahlen, die die Diskriminierungen belegen, sind unverändert. Schlimmer noch: es stehen verschiedene Verschlechterungen an. So soll zum Beispiel die geplante AHV-Reform wieder einmal auf dem Buckel der Frauen ausgetragen werden und der Zürcher Kantonsrat will die Krippen (neo)liberalisieren.

Im September 2019 überwies der Zürcher Kantonsrat ein Postulat von FDP, CVP und SVP, das die Vorschriften in den Krippen flexibilisieren soll. Im Klartext bedeutet das: weniger qualifiziertes Betreuungspersonal für mehr Kinder. Die Trötzphase, eine

Gruppe von Fachpersonen aus der Kinderbetreuung, erklärte im Dezember 2019: «Es braucht dringend einen öffentlichen Diskurs über die Einbindung der professionellen familienergänzenden Kinderbetreuung in das Schulsystem, um sowohl Finanzierung, als auch Qualitätskontrolle so absichern zu können, dass von frühkindlicher Bildung gesprochen werden kann.»

## Hängt eure Küchentücher als Zeichen zum Streik aus dem Fenster!

Wie schon am 14. Juni 2019, ruft die Trötzphase zum feministischen Streik in der Betreuung auf: «Am 8. März 2020 rufen wir alle Mütter, Grossmütter, Gottis, FaBes und alle jene, die in ihrer 'Freizeit' und bei der Arbeit für andere Menschen sorgen, auf: Steht ein für bessere Arbeitsbedingungen in Betreuungsinstitutionen! Steht ein für weniger Sorgearbeit zu Hause! Es ist ein Sonntag, und viel unter- und unbezahlte Arbeit wartet auf uns: Im Haushalt, mit den Kindern, auf der Arbeit im Spital oder im Restaurant. Der Grossteil dieser Haus- und Sorgearbeit wird von Menschen getragen, denen die gesellschaftliche Rolle der «Frau» zugewiesen wird – auch an einem sogenannten Ruhetag. Am diesjährigen internationalen feministischen Kampftag werden wir all diese Sonntags-Arbeiten bestreiken, im Betrieb oder zu Hause. Gerade Kinderbetreuung wird vorwiegend von Müttern, Grossmüttern, Nannies, Au-Pairs, Babysitter\*innen, Fachpersonen Betreuung oder Sozialpädagog\*innen geleistet. Diese Arbeit wird in der Gesellschaft nicht wertgeschätzt und meist miserabel oder gar nicht entlohnt. Das sind unhaltbare

Zustände, die sich weiter verschärfen – wenn wir nichts dagegen tun.»

## Wir sagen am 8. März wütend Nein zu «AHV 21»

Das Zürcher Streikkollektiv ruft unter anderem dazu auf, gegen die geplante AHV-Reform zu protestieren und erklärt: «Am 14. Juni 2019 gehen 500 000 Menschen auf die Strasse, um für die ökonomische und soziale Gleichstellung der Frauen\* zu kämpfen. Nur kurz darauf legt der Bundesrat dem Parlament ein Massnahmenpaket zur Stabilisierung der AHV vor, das sowohl die Erhöhung des Rentenalters für Frauen\* auf 65 Jahre als auch die Erhöhung der Mehrwertsteuer ab 2022 beinhaltet. Der Bundesrat ignoriert vollständig die wütenden Stimmen und lauten Forderungen aus der Grossmobilisierung am Frauen\*streik. Die Massnahmen des Reformpakets «AHV 21» zielen auf die Festigung des Status Quo in Form einer weiteren Umverteilung von unten nach oben ab. Eine Umverteilung, die zu einer zunehmenden Verschlechterung der bereits rasant einbrechenden Lebensstandards insbesondere von uns Frauen\* führt. Wir Frauen\* sind mit hohen Rentenlücken in allen drei Säulen unseres Altersvorsorgesystems und mit Altersarmut konfrontiert. Diese Lücken entstehen nicht nur durch durchschnittlich 20 Prozent tiefere Löhne sowie durch Teilzeitarbeit und Arbeitsunterbrüche aufgrund ungenügender Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Sie entstehen auch durch unbezahlte Arbeit in Betreuung, Pflege und Haushalt.»

# Wir lassen uns nicht spalten!

Redaktionsgruppe. **Nach der Repression an der Frauen\*demo 2019 in Zürich hat das revolutionäre Frauen\*streikkollektiv ein Flugblatt gegen die Spaltungsversuche verfasst. Die gute Nachricht: Es fand keine Spaltung am 14. Juni statt, weder in Zürich, noch anderswo. Aber damit ist das Thema leider nicht vom Tisch. Deshalb drucken wir hier das Flugblatt ab.**

## Mütter besetzen Haus in Oakland

Im November 2019 hat eine Gruppe obdachloser, schwarzer Frauen\* und Kinder in Oakland ein seit langem leer stehendes Haus besetzt. Die Besetzerinnen\* traten unter dem Namen Moms 4 Housing eine offensive Öffentlichkeitsarbeit los, die dem Kampf von Obdachlosen, insbesondere von obdachlosen Frauen, für ein würdiges Dach über dem Kopf und gegen die Politik der Gentrifizierung und rassistische Vertreibung der Unterklassen aus ihren Vierteln, mehr Sichtbarkeit verlieh. Seit der Finanzkrise von 2008 sind in den USA über eine halbe Million Menschen obdachlos, in Oakland sind es rund 4000, vor allem Schwarze und Latinas. Am 14. Januar wurde das Haus von der Polizei mit Robotern, Panzern und Maschinengewehren geräumt, was über 242 000 Dollar kostete. Nach Prozessen und der Räumung willigte die Immobilienfirma ein, das Haus dem Oakland Community Land Trust zu verkaufen. Die Besetzerinnen\* erhielten in der Zwischenzeit viel öffentliche Beachtung, bleiben aber bis heute obdachlos.

INFOS UNTER:  
MOMS4HOUSING.ORG

Am Frauen\*streiktag setzen wir ein Zeichen gegen die patriarchale Ordnung unserer Gesellschaft. Weil wir einer breiten Bewegung angehören, organisieren wir unseren Widerstand sowohl bunt als auch militant. Uns ist wichtig hiermit ein Statement abzugeben, weshalb wir uns nicht spalten lassen in bürgerliche und revolutionäre Frauen\* und weshalb es unbedingt nötig ist, dass wir der Polizei kritisch gegenüberstehen.

Dass die Polizei die diesjährige 8. März-Frauen\*demo verhindern wollte, ist kein Zufall im Jahr des feministischen Streiks. Die Frauen\*bewegung erstarkt nicht nur in Ländern wie dem Spanischen Staat oder Italien, sondern auch in der Schweiz. Der Streik hat eine grosse Mobilisierungskraft bis in die hinterletzten Winkel der Schweiz. Die Streikkollektive greifen auch vermehrt antikapitalistische Forderungen auf und ermöglichen militante Widerstandsformen. Dieses Erstarken der Frauen\*/Feministischen Bewegung macht dem Herrschaftsapparat Angst. Der grosse Polizeieinsatz am 9. März in Zürich sollte eine Spaltung der Frauen\*bewegung provozieren und, im Hinblick auf den 14. Juni, abschreckende Wirkung haben.

## Die 8. März-Frauen\*demo – Geschichte einer Strassenpraxis

Die Demo zum 8. März, dem internationalen Frauen\*kampftag, hat in Zürich eine lange Tradition. In den 1980er Jahren wurde das Frauen\*bündnis gegründet, das jedes Jahr die Frauen\*demo als unbewilligte Demonstration organisiert. Es war für uns immer klar, dass wir keine Bewilligung für freie Meinungsäusserung einholen, sondern uns an diesem Tag die Strasse nehmen. So haben wir in den letzten Jahren immer mehr Frauen\* mobilisieren können. Auch nicht organisierte Frauen\* schliessen sich vermehrt der Zürcher 8.-März-Frauen\*demo an. Die Selbstverständlichkeit, mit der wir uns die Strasse ungefragt aneignen, schwappt auf alle Beteiligten über und schafft Rückhalt wie auch Bewusstsein für diese radikale Strassenpraxis. Die Polizei war zwar

immer schon präsent, früher noch in kurzen Hemden, später dann auch in Vollmontur. Doch, dass die Polizei die Frauen\*demo dieses Jahr nicht laufen lassen wollte und danach abdrängte, ist ein Novum.

## Sie wollten uns spalten, aber ihre Provokation vereint uns

Der Polizeieinsatz am 9. März gegen die Frauen\*demo hatte unter anderem ein klares Ziel: unsere Demoteilnehmerinnen\* in gute liberale und böse radikale Frauen\* zu spalten.

Mittels sogenannter «Dialogpolizei» wurden Demoteilnehmerinnen\* darauf aufmerksam gemacht, dass die Demo nicht bewilligt war und nicht toleriert werden würde.

Wie heuchlerisch dieser «Dialog» ist, erkannten viele schnell. Vorne Dialogpolizei, hinten eine Armada an Robocops, mitsamt Greifertrupps und Wasserwerfer – das war eine Machtdemonstration nach dem Prinzip «Zuckerbrot und Peitsche».

Der angebliche Dialog sollte deeskalierend wirken, aber auch direkt einschüchtern. Damit kriminalisierte die Polizei die Demo und wollte eine Spaltung provozieren. Durch diese Spaltung sollte nicht nur eine Schwächung der Demo, sondern auch eine Legitimation des Polizeieinsatzes und einer allfälligen Repression gegen militante Kräfte bewirkt werden.

Für uns wütende Frauen\* ist aber klar, dass nicht nur friedliche Widerstandsformen legitim sind.

Zusätzlich zu den Dialogteams twitterte die Polizei erstmals in Zürich mit direkter Anrede in die Demo hinein und versuchte die Route und Weisungen an die Teilnehmerinnen\* durchzugeben. Die Tweets der Polizei beeinflussen direkt oder unbewusst unsere Stimmung an der Demo. Damit versuchen sie wilde Dynamiken unter den wütenden Frauen\* zu brechen, uns von Aktionen abzuhalten, uns einzuschüchtern und uns in einen Dialog zu zwingen. Wir haben uns aber nicht manipulieren lassen. All diese Taktiken haben und werden uns nicht aufhalten können.

## Die Polizei ist nicht unser Freund

Mit einem Staat der Ausschaffungen durchführt, Sozialhilfe bei den Schwächsten kürzt, Racial Profiling macht, das Kapital schützt und nicht zuletzt den Frauen\*streik aktiv bekämpfen wird, diskutieren wir nicht über die Berechtigung unseres Protests. Für die Gleichstellung und Befreiung der Frauen\* bekämpfen wir die patriarchale Ordnung und damit auch die staatlichen Ordnungshüter\*innen. Frauen\*befreiung heisst für uns auch die chauvinistischen, männlich-dominierten Denkweisen und Organisationsformen dieser Gesellschaft anzugreifen und zu überwinden.

## Auf die Strasse am Frauen\*streiktag

Am 14. Juni und darüber hinaus gehen wir alle zusammen auf die Strasse. Wenn der feministische Streik mehr als symbolisch sein und seine Spuren hinterlassen soll, muss so richtig gestört werden: Im Haushalt und in den Betrieben streiken, den öffentlichen Verkehr stoppen, die Läden blockieren, die Stadt nachhaltig verschönern! Diese Widerstandsformen rütteln an der herrschenden Ordnung. Sie bewegen sich nicht in den vorgegebenen Bahnen, wie es Politikerinnen\* und Lobbyistinnen\* zu tun pflegen. Und genau das macht sie wirkungsmächtig, weshalb sie dann immer auch die Polizei, als Hüterin der gesellschaftlichen Ordnung, provozieren. Sie wird wieder versuchen, radikale Elemente aus den Demos fernzuhalten und zu kriminalisieren. Wir lassen uns das Recht auf Widerstand nicht nehmen und uns von der Repression nicht einschüchtern.

Darum Solidarität mit allen widerständigen und militanten Frauen\* am feministischen Streiktag!

## In aller Kürze

Tweets der Polizei ignorieren, Dialogpolizei sabotieren und unterminieren (sie werden bald aufgeben), die Frauen\* der Demo gegen Greifertrupps und Zivis schützen, bei einer Festnahme Aussage verweigern, nichts unterschreiben.

# «Ihr seid nicht vergessen» – lesbische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück

Initiative autonome Frauen und Lesben aus Deutschland und Österreich-/I. Schwager. **Im April 2020 wird zum 75. Mal an die Befreiung der Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und Uckermark in der Nähe Berlins gedacht. Frauen und Lesben aus einer Vielzahl von Ländern wurden als Kriegsgegnerinnen, Kommunistinnen, Romnja und Sintizza, Prostituierte, Jüdinnen, «Asoziale» und «Entartete» dort gequält und ermordet. Eine Gedenkkugel für die verfolgten und ermordeten lesbischen Frauen ist in Sicht!**

In 2016 beantragte die Initiative autonome feministische Frauen aus Deutschland und Österreich die offizielle Anerkennung der «Gedenkkugel» mit der Inschrift «In Gedenken aller lesbischen Frauen und Mädchen im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück und Uckermark. Lesbische Frauen galten als «entartet» und wurden als «asozial» als widerständig und verrückt und aus anderen Gründen verfolgt und ermordet. Ihr seid nicht vergessen!» als Gedenkzeichen für die im Nazi-Faschismus verfolgten lesbischen Frauen.

Ein «wildes» Gedenken hatte bereits 2015 zum 70. Jahrestag der Befreiung des Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück stattgefunden. Dabei war die Gedenkkugel niedergelegt worden, die dann Monate später aufgrund einer Beschwerde eines Besuchers entfernt werden musste.

Der Versuch, ein Gedenken an die lesbischen Frauen zu verhindern und unsichtbar zu machen, geht weit zurück bis in die 1980er Jahre. Damals hatte die Gruppe «Lesben in der Kirche» aus Ost-Berlin versucht den lesbischen Frauen zu gedenken. Ihre Einträge im Buch wurden entfernt und der Kranz verbrannt.

Mittlerweile gibt es eine breite und internationale Unterstützung für das Anliegen. Eine der ersten UnterstützerInnen der Initiative war das Internationale Ravensbrück Komitee. Aktuell sind es über 633 Unterzeichnungen aus mehr als 30 Ländern.

Bis heute ist diese Initiative jedoch nicht nur an der Ablehnung des Vertreters der Homosexuellen Opfer im Beirat, sondern auch an den Gegenanträgen des Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) Berlin Brandenburg und nicht zuletzt an der in Teilen ablehnenden Haltung einzelner Mitglieder des Beirates gescheitert.

Ein vehementer Gegner dieser Initiative ist Alexander Zinn, der Vertreter des LSVD Berlin-Brandenburg im Beirat der Stiftung. Er behauptet, dass ein solches Zeichen die «Legende einer Lesbenverfolgung» befördere und wissenschaftlich nicht seriös sei. Seine Definition von Verfolgung bezieht sich ausschließlich auf das Strafrecht und lässt so die Komplexität von Verfolgungsstrukturen unberücksichtigt.

## Lesbophobie im Nationalsozialismus

Die Historikerin Claudia Schoppmann hat mit ihrer Forschung sichtbar gemacht, wie die «vielfältigen Kontrollmechanismen gegenüber Frauen im familiären, rechtlichen, politischen und ökonomischen Bereich» die Anwendung des Strafrechts überflüssig machten. Die Ausweitung der rechtlichen Verfolgung auf homosexuelle Frauen wurde – wie übrigens auch nach 1945 – erwogen, aber nicht eingeführt. Die nationalsozialistischen Ideologen und Juristen nahmen an, dass durch die Gesetze und Bestimmungen, die alle Frauen betrafen die lesbische Lebensweise weitestgehend bekämpft wäre. Und da nonkonformes Verhalten sanktioniert wurde, waren gerade lesbische Frauen besonders gefährdet. Die Sexual- und Bevölkerungspolitik der Nazis stellte keine grundsätzliche ideologische Zäsur dar, war aber ideologisch in rassistischer, antisemitischer und patriarchaler Weise spezifisch ausgeprägt. Zwei Eckpfeiler schienen massgeblich zu sein: die Bezugnahme auf das «gesunde Volksempfinden» und die Definition des «Gemeinschaftsfremden» (Helga Amesberger u.a. sexualisierte Gewalt-weibliche Erfahrungen in NS KZs, Wien 2004).

Die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei hatte sich bereits 1921 – ein Jahr nach der Parteigründung – darauf festgelegt, Frauen weder in die Parteiführung, noch in ihren «leitenden Ausschuss» aufzunehmen. Nach dem Machtantritt 1933 wurden mehrere Gesetze verabschiedet: Frauen wurden aus den Universitäten und gehobenen Berufen gedrängt. Sie sollten (von 1933-1937) ihre Erwerbsarbeit zugunsten der Ehe und Mutterschaft ganz aufgeben. Frauen wurde das passive Wahlrecht (also die Wählbarkeit) entzogen. Frauen wurden aus dem öffentlichen Raum gedrängt, ihnen wurde der private Raum zugewiesen, aber auch dort als Ehefrau und



Mutter dem Mann untergeordnet. Die eigenständige Sexualität von Frauen war ohne Bedeutung und dem Fortpflanzungszwang untergeordnet. Bereits 1933 wurde in Deutschland lesbische Subkultur und Infrastruktur wie Treffpunkte, Zeitschriften, Bücher von den Nazis verboten und zerstört. Es gibt Berichte über Razzien in Lesben-Treffpunkten und Festnahmen. Das Homosexuellendernat der Berliner Kripo war angehalten, auch Daten von Lesben kartemässig aufzunehmen. Lesbische Frauen berichten in den wenigen Biographien, die von Claudia Schoppmann und Ilse Kokula zusammengetragen wurden davon, dass sie im nationalsozialistischen Alltag beispielsweise aus dem Job oder der Wohnung gekündigt wurden, wenn – durch Denunziation – bekannt wurde, dass sie lesbisch lebten. Zum Boden der nationalistischen Ideologie von Minderwertigkeit gehörte neben der Kriminalisierung auch die Pathologisierung. Lesbischen Frauen unterstellten die Nationalsozialisten ein gesteigertes Triebverhalten, sahen sie als Prostituierte, diffamierten sie als entartet, asozial und kriminell.

## Brutale Gewalt im KZ

In zehn verschiedenen Konzentrationslagern wurden Häftlingsbordelle eingerichtet. Bis auf wenige Ausnahmen kamen die Frauen, die die Sex-Zwangsarbeit leisten mussten, aus dem KZ Ravensbrück. In den Zuganglisten des KZ Ravensbrück war oft der Vermerk «asozial/lesbisch» zu finden. Dies scheint die These von Schoppmann zu bestätigen, dass lesbische Frauen in grösserem Ausmass von der Verfolgung als «Asoziale» denn als Homosexuelle betroffen waren. Gerade für die Unterstellung der Asozialität wurden von den Nazis besonders gerne sogenannte sittliche Verfehlungen herangezogen. Im Frauen KZ war lesbisches Verhalten explizit auch im internen SS-Strafssystem angeführt. Der Ravensbrücker Lagerordnung zufolge wurde unter anderem bestraft, «wer sich in lesbischer (sic) Absicht anderen Häftlingen nähert, wird lesbische Schweierereien treibt oder solche nicht meldet.» Händchen halten galt ebenfalls als lesbisches Verhalten und Überlebende wie Isa Vermehren berichteten von Prügelstrafe und Verlegung in den Strafblock. Insa Eschebach, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, weist darauf hin, dass die Lagerordnung lesbische Kontakte, sowie auch das «Nicht-Melden» derselben unter Strafe stellte.

## Das Gedenken und die Kugel

Dass trotz der massiven Ablehnung eines umfassenden Verfolgungsbegriffs die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten schliesslich ein Gedenken an die lesbischen Frauen für möglich hielt, war ein

wichtiger Erfolg für alle, die sich viele Jahre dafür eingesetzt hatten. In ihrem Artikel «Ich wollte nicht sterben, bevor ich eine Frau geküsst habe» von November 2017 beschreiben Anna Hajková und Birgit Bosold, dass ein Gedenken gesellschaftspolitisch definiert, wer wem gedenken kann. Es geht eben nicht nur darum, dass es lesbische Frauen im KZ gab, sondern, dass sie – weil sie lesbisch waren oder dafür gehalten wurden – verfolgt waren. Dies war für die Initiative ein zentraler Punkt des Gedenkens und des Sichtbarmachens.

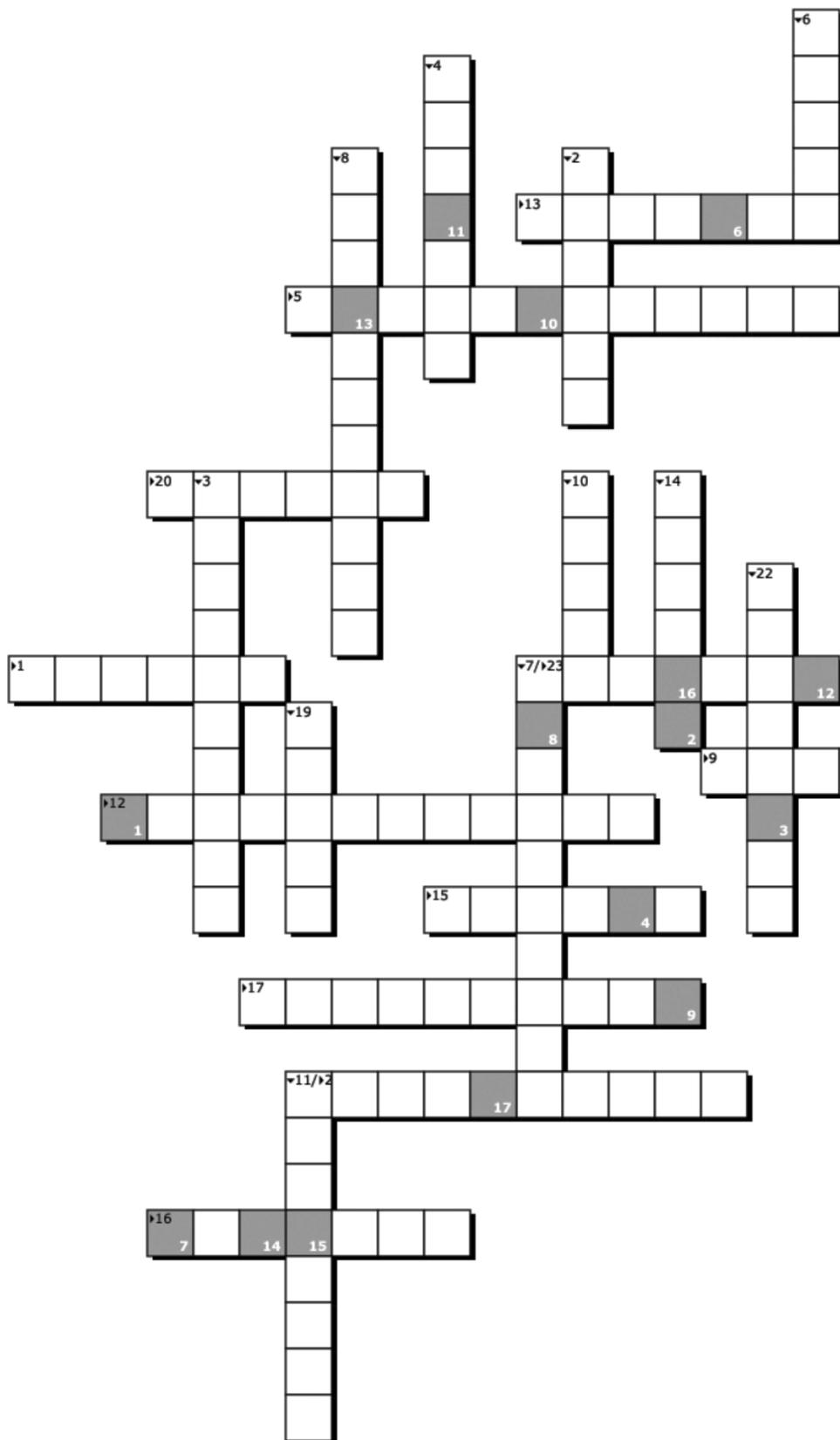
Der LSVD BB hat im Oktober 2018 seinen ‚Gegenantrag‘ zurückgezogen, nachdem die Gedenkstättenleitung die Empfehlung des Beirates für eben diesen Gegenantrag ausgesetzt hatte.

Zur Beiratssitzung im November 2019 hatte die Initiative mitgeteilt, dass sie ihren Antrag auf ein Gedenkzeichen für die lesbischen Frauen am neuen Gedenkort aufrechterhält und derzeit der Kreis der StifterInnen erweitert wird.

## Ein runder Tisch

Am 16. Januar 2020 hat auf Initiative der Magnus Hirschfeld Bundestiftung ein Runder Tisch in den Räumen des LSVD stattgefunden. Neben Insa Eschebach (Leiterin Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück) und Alexander Drecol (Stiftungsdirektor Brandenburgische Gedenkstätten) nahmen auch drei Vertreterinnen der Initiative autonome feministische Frauen und Lesben aus Deutschland und Österreich teil. Ebenfalls vertreten waren der Lesbenring e.V. und Stifterinnen des erweiterten Stiftungskreises, zu dessen Bildung die Initiative aufgerufen hatte. Der Runde Tisch verlief in einer konstruktiven Atmosphäre. Vor allem wurde deutlich, dass der Begriff der «Verfolgung» mittlerweile von vielen ForscherInnen breiter definiert wird und nicht nur auf eine strafrechtliche Auslegung bezogen wird. Wenngleich ein Ziel des Treffens war, zu einer Lösung zu kommen, war das Ergebnis doch nicht das, was insbesondere die Initiative und mit ihr die UnterstützerInnen wünschen: endlich die offizielle Anerkennung des Gedenkens an die verfolgten und ermordeten lesbischen Frauen im Frauen-KZ Ravensbrück und Uckermark.

Eine würdige Gedenkfeier gibt es bereits seit Jahren und auch ein entsprechendes Gedenkzeichen, nämlich die Gedenkkugel. Die Erinnerung an die Leiden der lesbischen Frauen ist allerdings auch eines offiziellen Rahmens würdig. Denn im Fokus sollten, insbesondere in einer Zeit, in der der Holocaust zunehmend von Rechten instrumentalisiert und verharmlost wird, doch die Opfer des Nationalsozialismus sein, hier die lesbischen Frauen im KZ Ravensbrück und Uckermark.



1. 2013 forderten wir Frauenräume und zwar ...
2. Wie hiess die kurdische Freiheitskämpferin Sakine welche 2013 ermordet wurde zum Nachnamen?
3. Von wo startet die jährliche Frauen\*demo in Zürich jeweils?
4. Bekannte amerikanische Anarchistin
5. Was wollen wir dieses Jahr mit der Wut machen?
6. In welchem Land entstand "Il violador eres tu?"
7. Welche Gruppe baute Anny Klawa-Morf in der Schweiz auf?
8. Nieder mit dem ...
9. Was steht still, wenn Frau will?
10. Jin, jiyun, ...
11. Was wurde Rosa Luxemburg in Zürich?
12. Was fand in der Schweiz am 14. Juni 2019 statt?
13. Zweifache Fussball-Weltmeisterin?
14. Wie heisst das Dorf der freien Frauen, welches in Kurdistan aufgebaut wird?
15. Wie heisst das mitglied der black liberation army welches seit 1984 Asyl in Kuba hat?
16. Wie hiess die erste Marathonläuferin, welche sich vor ihres Laufes tarnen musste um starten zu können?
17. Welche Band schrieb das Lied "Rebel Girl"?
18. Für welche Arbeit fordern Feministinnen wie Selma James, Silvia Federici oder Mariarosa Dalla Costa und viele mehr seit 1972 Lohn?
19. Gründungsmitglied der Bewegung 12. Juni
20. My body my ...
21. Rekordspielerin des schweizerischen Fussballnationalteams
22. Erstes europäisches Land mit Frauenwahlrecht
23. Wie heisst die Sängerin aus Barbados die 2011 in einem Lied Gewalt gegen Frauen thematisierte?



# «Verbinden wir die Kämpfe gegen das Patriarchat!»

Nekane Txapartegi. **Der Feminismus hat uns gelehrt, dass die persönlichen Erfahrungen von gefolterten Frauen kollektiv und politisch sind. Es gibt ein Kontinuum in meinem Leben: die staatliche patriarchale Repression und der Kampf dagegen – für einen kollektiven feministischen Kampf!**



Die Gewalt des Staatsterrorismus, der Polizei, der Wärterinnen des Gefängnisregimes und die patriarchale Gewalt sind zwei Seiten derselben Medaille: Beide spielen sich unter dem Schutz der vom Heteropatriarchat garantierten Privilegien und der Straflosigkeit ab. Heteropatriarchale Strukturen werden in den dunklen Ecken der Folterkeller, Polizeistationen, an Polizeikontrollpunkten, und in Gefängniszellen reproduziert. Polizeiwachen und Gefängnisse, in denen Folter praktiziert wird, sind absolut hierarchische Institutionen. Sie reproduzieren die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern wahrscheinlich noch deutlicher als anderswo. Wenn Frauen gefoltert werden, erleiden sie viel häufiger sexualisierte Folter. Wenn wir Frauen uns nicht in die uns zugewiesene Rolle einordnen, wenn wir uns wie «schlechte» Frauen verhalten, ist die Reaktion der patriarchalen staatlichen Repression besonders brutal. Wenn Frauen in Polizeiwachen vergewaltigt werden, bedeutet das nichts anderes, als dass unsere Frauenkörper zum patriarchalen Kampffeld werden. Damit versuchen die Folterer, uns zu demütigen und uns in die Schranken zu weisen. Im Kampf gegen die Folter ist es darum wichtig, eine feministische Perspektive einzunehmen und die Organisation voranzutreiben. Wir wollen die Macho-Kultur, die strukturelle Gewalt und das Heteropatriarchat endgültig überwinden.

## **Patriarchale Justiz unterdrückt, feministischer Widerstand stärkt**

Die bürokratische Maschinerie und die Wartezeit sind weitere Mittel, um uns in Schach zu halten. Von der Anhörung im Mai bis zum Haftbefehl im November. Vom Haftbefehl bis heute. Mit der Ungewissheit im Nacken und der ständig drohenden Verhaftung ist es nicht einfach, nach vorne zu schauen und das Leben zu planen. Um so mehr, wenn im Baskenland immer noch Aktivist\*innen durch die «Guardia Civil» verhaftet werden, zum Beispiel weil sie ein sogenanntes «Ongi Etorris», einen Empfang für politische Gefangene, die entlassen werden, organisiert haben sollen. Diese Repression durch die Justiz, unterstützt von Politik und Medien, zeigt klar, dass die politische Verfolgung baskischer Aktivist\*innen nicht zu Ende ist.

An meinem und anderen Fällen sieht man weiter, dass der repressive Apparat uns auch ausserhalb des baskischen oder spanischen Territoriums als politische Subjekte verfolgt. Wegen unseren Überzeugungen und Ideen werden wir bestraft mit Gefängnis, Flucht und Exil. Nun, wo erneut eine internationale Fahndung gegen mich eingeleitet wurde, und ich wieder einen Haftbefehl am Hals habe, ist die Solidarität besonders wichtig für mich, damit der spanische Staat mich nicht zum Schweigen bringen kann und ich weiter ein politisches Subjekt bleibe. Die staatliche Repression gegen meinen politischen Aktivismus ist patriarchal geprägt. Mein Kampf gegen diese Repression und politische Verfolgung ist

ein feministischer. Es gibt ein Kontinuum in meinem Leben: die staatliche patriarchale Repression und der Kampf dagegen!

## **Auf der Flucht, im Knast und in diesem Moment...**

Ich bin ein einzelnes Beispiel für die erdrückende Gewalt, die Frauen im Kontext des baskischen Konflikts erlitten haben und noch immer erleiden: Folter, aussergewöhnliche Gefängnispolitik, Verfolgung, Repression, Exil. Hinzu kommt, dass ich als eine von vielen, die grauenhafte Migrations- und Haftpolitik der Schweiz erlebt habe. Während der Beugehaft in Zürich eröffnete sich für mich ein neues Kampffeld: die Haftbedingungen in der Schweiz und die sexistische Unterdrückung, die sich in den Gefängnissen gegen Frauen richtet, aber auch gegen Menschen, die der binären und heterosexuellen Norm nicht entsprechen. Auf diesem Weg ist der Kampf meine

Therapie. Der Kampf, den Staatsterrorismus des spanischen Staats zu thematisieren, der Kampf, die systematische Folter aufzuzeigen, der Kampf, die staatliche patriarchale Gewalt zu denunzieren. Ich mache mit meinem Kampf in der Öffentlichkeit weiter und setze meinen Widerstand dort fort, wo ich bin. Auf der Flucht, im Knast und in diesem Moment, bedroht von erneuter politischer Verfolgung. Dabei werde ich unterstützt von einer immensen feministischen internationalistischen Solidarität.

Verbinden wir die Kämpfe gegen das Patriarchat! Am 8. März werden wir streiken!

Gora borroka feminista! Martxoaren 8. an kalera!

## **Hintergrund:**

Die baskische Feministin Nekane Txapartegi (47) ist Überlebende sexualisierter Folter und lebt in der Schweiz als politisch Verfolgte durch den spanischen Staat. Hier führt sie ihren feministischen Kampf weiter – auch am 8. März. Aktuell droht ihr erneut ein Auslieferungsverfahren, eingefordert vom spanischen Staat. Ihre Geschichte ist eine des Widerstands gegen patriarchale und staatliche Gewalt.

Nach 17 Monaten Auslieferungshaft in Zürcher Gefängnisse kam Nekane im September 2017 frei. Trotzdem verfolgt der spanische Folterapparat sie politisch weiter. Im Mai 2019 wurde sie von der Schweizer Staatsanwaltschaft vorgeladen, um per Videokonferenz durch das spanische Gericht befragt zu werden. Nekane lehnte die Anhörung ab, da die Anklage immer noch auf Aussagen beruht, die 1999 unter Folter erzwungen wurden. Das Sondergericht «Audiencia Nacional» erliess im November 2019 eine internationale Fahndung und einen erneuten Haftbefehl gegen Nekane. Sie könnte jeden Tag verhaftet werden.

Seither befinden sich Nekane und ihr Umfeld permanent in dieser Bedrohungssituation. Die feministische Bewegung ist bereit, ihre Forderung heisst deutlich: Stoppt die politische Verfolgung von Nekane! Keine Kollaboration mit dem spanischen Folterapparat! Es bleibt offen, wie sich die offizielle Schweiz dazu verhalten wird. Das Ziel der Kampagne ist klar: Jedes Mal, wenn «Nekane» gesagt wird, sollen die Staaten die Stimme der Überlebenden von sexualisierter Folter hören.

# «Ich bin Partisanin der historischen Erinnerung»

Radia. **Dies sind die Worte der 92-jährigen Vera Jarach im Dokumentarfilm «Vera, nie mehr Schweigen». Die Geschichte von Vera Jarach ist eine historische Erinnerung einer Überlebenden, Italienerin, Jüdin, Mutter von der Plaza de Mayo, deren Leben von Völkermorden geprägt ist.**

Der Grossvater von Vera Jarach, Ettore Camerino, wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Ihre Tochter, Franca Jarach, wurde 1976 von der argentinischen Militärdiktatur in Buenos Aires verschwunden. Von beiden gibt es keine Gräber, keinen eigenen Ort der Erinnerung.

Veras Geschichte wird in diesem Dokumentarfilm in einen Zusammenhang gestellt mit der Rede des Schriftstellers Julio Cortázar beim Pariser Kolloquium von 1981, «Leugnung des Vergessens»; und mit den Aussagen von 12 Personen, Migrantinnen, Mütter von während der «Demokratie» verschwundenen Jugendlichen, die mit Vera Jarach Aspekte eine gemeinsame Identität und ähnlicher Erlebnisse teilen.

In Februar organisierte Radia, die feministische Redaktion des Radio LoRa eine Veranstaltungsreihe, bei der der Dokumentarfilm «Vera, nie mehr Schweigen» in Anwesenheit der Filmemacherin gezeigt wird. Dabei war Platz für Diskussionen mit der argentinischen Filmemacherin Manuela Irianni, die bei diesem Film Regie führte.

Manuela Irianni wurde 1988 in Tandil, Argentinien, geboren. Sie ist Journalistin und sieht ihre Filme als politisches Instrument. Sie versucht, die Zuschauerinnen mit der grauenhafte Realitäten - beispielsweise jene der Verschwundenen - zu konfrontieren. Mit dem Film baut sie eine Brücke von den Müttern der Plaza de Mayo zu den Müttern, die heute ihre Töchter und Söhne suchen.



Im Jahr 2013 begann sie mit der Regie und Produktion ihrer ersten Dokumentarserie, die 2017 veröffentlicht wurde: «Facto». Dabei wird die Geschichte der dreizehn Diktatoren erzählt, die Argentinien regierten. «Vera» ist ihr erster langer Dokumentarfilm als Regisseurin und Produzentin.

# Die Wut organisieren – Frauen\*solidarität jetzt!

8. März-Frauen\*bündnis Zürich. **Der 8. März ist der internationale Kampftag der Frauen\*. Seit über 30 Jahren organisieren wir vom Frauen\*bündnis Zürich eine unbewilligte, antikapitalistische und kämpferische Demonstration zum 8. März in Zürich.**

Wir verzichten dabei auf die Beteiligung von Männern\*, weil wir der Überzeugung sind, dass es im politischen Kampf um Veränderung geschlossene, von Frauen\* getragene Räume und Momente braucht. Deshalb wird die Demonstration von und für Frauen\* organisiert.

## Die Wut organisieren

Als Frauen\* erleben wir Tag für Tag Gewalt, Sexismus und die Abwertung unserer Arbeit, sei dies nun zu Hause, auf der Strasse, bei der Arbeit oder im Club. Wir haben genug davon! Wir wissen, dass unsere bezahlte und unbezahlte Arbeit genau gleich viel Wert ist wie die von Männern\* und wollen, dass sich dies endlich in der gesellschaftlichen Wertschätzung und in der Bezahlung zeigt. Schluss mit der gratis Betreuungsarbeit! Für uns ist klar, dass wir mehr sind als unsere Körper, wir nicht auf sie reduziert werden wollen und diese uns gehören. Gemeinsam verteidigen wir uns und bekämpfen Sexismus und die Angriffe, denen wir täglich ausgesetzt sind. Wir brauchen auch keine Männer\*, die uns die Welt erklären, wir wissen selbst, was wir wollen und stehen dafür ein.

Es erfüllt uns mit grosser Wut, dass unsere Genossin Nekane immer noch von politischer Verfolgung bedroht ist. Der spanische Staat hat Nekane sexualisiert gefoltert und versucht, ihren Kampfeswillen zu brechen. Gelungen ist ihnen dies nicht. Wir kämpfen gemeinsam Seite an Seite mit Nekane dafür, dass sie frei bleibt!

Es macht uns auch wütend, dass sich nach dem Frauen\*streik vom 14. Juni 2019, als in der Schweiz Tausende von Frauen\* gestreikt haben und auf der Strasse waren, nichts geändert hat. So verdienen Frauen\* immer noch bedeutend weniger als Männer, wir tragen nach wie vor den grössten Teil der Haus- und Sorgearbeit.

Als Internationalist\*innen solidarisieren wir uns mit allen kämpfenden Frauen\* weltweit. Sei dies nun in Kurdistan, wo Frauen\* seit vielen Jahren in der Guerilla aktiv sind und zurzeit ihre Revolution gegen den türkischen Staat verteidigen müssen. Oder in Chile, wo Frauen\* gegen das System ankämpfen, in welchem Reiche immer reicher werden und immer noch faschistische Strukturen aus der Pinochet-Ära vorhanden sind. Sie stellen sich immer wieder einer massiven Polizeipräsenz und -gewalt. Sowohl in Kriegsgebieten, wie in Kurdistan, als auch in bewegten Gebieten wie Chile sind Frauen\* immer einer zusätzlichen geschlechtsspezifischen Gewalt ausgesetzt.

Wir haben genug vom Patriarchat und der damit verknüpften Gewalt gegen Frauen\*! Ebenso haben wir genug vom Kapitalismus und seiner Ausbeutung von Mensch und Umwelt. Wir solidarisieren uns mit allen antikapitalistischen Kämpfen, die aufzeigen, dass es keine Verbesserung des Systems,

sondern eine grundlegende Veränderung braucht. Weder lässt sich im Kapitalismus das Klima retten, noch die Ausbeutung des Menschen aufheben. Dafür braucht es nichts weniger als die Abschaffung des Kapitalismus.

Aus all diesen Gründen, die uns wütend machen, rufen wir dazu auf, dass wir uns auch dieses Jahr zum internationalen Frauen\*kampftag die Strassen von Zürich nehmen. Die letzte Demo zum 8. März 2019 hat gezeigt, dass der Staat unsere Anliegen nicht im öffentlichen Raum sehen will. Die enorme Polizeipräsenz, das Vorschreiben der Route, die «deeskalativen» und spalterischen Dialogteams und die unzähligen Zivi- und Greifertrupps haben signalisiert, dass wir als bedrohliche Kraft gesehen werden. Zu Recht – denn wir sind wütend! Und wir sind organisiert!

## Frauen\*solidarität jetzt!

Wir sind der festen Überzeugung, dass wir als Frauen\* diesen Zuständen entgegen treten müssen und wollen dies gemeinsam tun. Denn unsere Solidarität ist unsere Waffe! Unsere Solidarität gilt allen Frauen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status oder ihrem Lebensmittelpunkt. So sind die Angriffe des türkischen Militärs auf die Frauen\* in Rojava genauso Angriffe auf uns, so wie auch die massive Polizeigewalt, welche sich in Chile nun seit längerer Zeit zeigt und welcher sich die Frauen\* vor Ort immer wieder entgegenstellen im Kampf um eine emanzipierte, bessere Zukunft.

Diese Solidarität war auch am 14. Juni hier in der Schweiz und in Zürich sichtbar, als Frauen\* zu Zehntausenden gemeinsam ihre bezahlte und unbezahlte Arbeit niederlegten und streikten. Die Vielfalt der Kämpfe, Aktionen, Reden und Texte zeigt die Fülle des Frauen\*kampfes hier und international. Wir verstehen uns als Teil dieses weltweiten Kampfes. In diesem Sinne grüssen wir alle Frauen\* und Mädchen\* weltweit, die zum 8. März auf die Strasse gehen und tagtäglich gegen das patriarchale System unserer Gesellschaft ankämpfen! Wir werden auch dieses Jahr wieder mit ganzer Stärke auf die Strasse gehen und den Frauen\*kampf gegen Aussen tragen, weil niemand, auch keine grüne Polizeivorsteher\*in uns vorschreiben kann, wann und wie wir für unsere Rechte als Frauen\* demonstrieren. Ihre Drohung ist uns egal! Denn die einzig richtige Antwort auf die versuchte Gängelung der Zürcher Polizei ist, dass wir uns ihrem Diktat entziehen. Nehmen wir uns den Raum, der uns zusteht! Deshalb und dieses Jahr umso mehr: Schliesst euch an, bleibt nicht alleine, organisiert euch, bildet Banden, macht Aktionen!

**Auf zur Frauen\*demo am 7. März 2020!  
13:30 Hechtplatz, Zürich**



## Feministischer Streik

2020 fällt der 8. März zwar auf einen Sonntag, doch ist das wirklich ein «Ruhetag»? Denkste! In der Reinigung, der Pflege, im Verkauf oder in der Gastronomie – Berufen also, in denen vorwiegend FTIQ\*/FLINT\* arbeiten – ist der Sonntag oftmals kein freier Tag. Dass diese Arbeit oft von Migrant\*innen erledigt wird, ist Zeichen ihrer strukturellen mehrfach Diskriminierung – auch dagegen wollen wir uns wehren. Auch Zuhause wird Sonntags Haus- und Sorgearbeit geleistet. Nur ist diese Arbeit ganz unbezahlt, nicht wertgeschätzt und «unsichtbar». Machen wir die versteckte häusliche Arbeit an diesem 8. März sichtbar!

- Wir streiken im Job oder zu Hause
- Wir putzen und kochen nicht
- Wir überlassen den Männern\* die Sorgearbeit
- Wir hängen Abtrocknungstücher aus dem Fenster und tragen violett – zum Zeichen der Solidarität
- Wir nehmen uns gemeinsam die Strassen
- Plant Aktionen, organisiert eure eigenen Streiktag!

Aktuelle Infos und konkrete Treffpunkte findet ihr unter [frauenstreikzuerich.ch](http://frauenstreikzuerich.ch)

GEMEINSAMER KÄMPFERISCHER MOMENT AM 8. MÄRZ: UM 15 UHR TREFFEN WIR UNS AUF DEM SECHSELÄUTEN PLATZ

**8. März-Warm-Up-Party.** In Vorfreude organisiert das Frauen\*bündnis eine Party mit ibrupro-FEMME, DJNANA und Kyideeb2bExportschlager – für alle ausser Cis-Männer.

FREITAG, 28. FEBRUAR, AB 22 UHR, FEMINISTISCHES STREIKHAUS, SIHLQUAI 115, ZÜRICH

**Gemeinsames Maskenbasteln.** In Chile haben die Masken eine lange Tradition, sie waren bereits unter der Militärdiktatur ein wichtiger Schutz gegen die Repression und werden heute von der feministischen Bewegung getragen. Grosser gemeinsamer Produktionstag. Bastle deine eigene Maske in Solidarität mit der Bewegung in Chile. Bring Stoff und Dekomaterial oder bastle sie auch zu Hause, am besten mit all deinen Nachbar\*innen (siehe Anleitung Seite 5).

SONNTAG, 1. MÄRZ, 11 UHR BIS 20 UHR, FEMINISTISCHES STREIKHAUS, SIHLQUAI 115, ZÜRICH

**Film:** Hidden figures. Die Weltraumabenteuer der NASA sind in Wirklichkeit nicht nur Heldengeschichten weisser Männer, sondern ganz klar auch von schwarzen Frauen. Der Spielfilm (2016) wird im Rahmen des Kinomonats «Heldinnen im März» gezeigt – weitere Filme jeweils am Mittwoch und Sonntag. Infos: [kochareal.ch](http://kochareal.ch)

SONNTAG, 1. MÄRZ, 20 UHR, KOCHAREAL, RAUTISTRASSE 22, ZÜRICH

**Internationalistischer Monatsrückblick.** Filme und Infos zu emanzipatorischen Kämpfen weltweit. Jeden ersten Mittwoch im Monat.

MITTWOCH, 4. MÄRZ, 19:00 UHR, GASTHOF WIDDER, METZGASSE 9, WINTERTHUR

**Film:** «Commander Arian – a story of women, war and freedom». Ein Dokumentarfilm von Alba Sott über die Kommandantin Arian der Frauenverteidigungseinheiten YPJ und die Befreiung von Kobanê aus den Händen des Daesh.

DONNERSTAG, 5. MÄRZ, 19 UHR TÜRÖFFNUNG, 19:30 UHR FILM, KINO NICHE BEIM GASWERK IN WINTERTHUR

**Veranstaltung zu Care-Arbeit.** Als Einstimmung auf den internationalen Frauen\*kampftag wird nochmals das Care-Theater aufgeführt. Danach laden wir zur Diskussion des Care-Manifests ein.

FREITAG, 6. MÄRZ, BAR AB 19 UHR, BEGINN 19:30 UHR, FEMINISTISCHES STREIKHAUS, SIHLQUAI 115, ZÜRICH

**Frauen\*demo in Zürich.** Am Tag vor dem 8. März treffen wir uns zur Frauen\*demo in Zürich auf dem Hechtplatz. Zu unsere diesjährige Parole, siehe Artikel nebenan. Selber gebastelte Masken mitnehmen.

SAMSTAG, 7. MÄRZ, 13:30 UHR, HECHTPLATZ, ZÜRICH

**Kinderhüeti.** Während der Frauen\*demo und am 8. März wird eine kostenlose Kinderbetreuung von solidarischen Männern\* organisiert. Es gibt Zmittag und Zvieri. Anmeldung unter: [kids8maerz@gmx.ch](mailto:kids8maerz@gmx.ch)

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2020 11 BIS 18 UHR, SONNTAG, 8. MÄRZ 2020 10 BIS 19 UHR, IM JUGENDTREFF KREIS 4, DIENERSTRASSE 90, ZÜRICH.

**Demo in Basel:** Wir haben genug von Feminiziden, sexualisierter Gewalt, unterdrückenden Rollenbilder, unfaire Arbeitsteilung bei Hausarbeit und Kinderbetreuung... Gemeinsam mit Frauen, Lesben, Inter, non-binären und Trans-Menschen überall auf der Welt gehen wir am 8. März für ein solidarisches Leben auf die Strasse. Cis-Männer\* organisieren sich solidarisch ausserhalb der Demo.

SONNTAG, 8. MÄRZ, 17:00 UHR, THEATERPLATZ, BASEL

**Feministisches StreikRADIA.** «Wir berichten mit dir für dich! Wir kommen zu dir mit unserem Studiobus. Unsere Mikrofone sind den ganzen Tag offen für deine Aktionen, deine Forderungen, deine Stimme. Mach mit, ruf uns in Studios unter 044 567 24 00 an oder schreibe uns eine Mail an [radia@lora.ch](mailto:radia@lora.ch). Mehr Infos unter [www.feminist-radia.org](http://www.feminist-radia.org).

SAMSTAG, 7. MÄRZ LIVE AUS DEM RADIA STUDIUBUS UND SONNTAG, 8. MÄRZ WÄHREND 24 STUNDEN SPEZIALPROGRAMM AUF RADIO LORA 97,5 MHZ

**Feuer zum Frauen\*kampftag.** Das Streikkollektiv aus Winterthur lädt ein zur öffentlichen Aktion unter dem Motto «Wir lassen nicht locker!»

SONNTAG, 8. MÄRZ, 17 UHR, NEUMARKT, WINTERTHUR